M. G. Saphir's Schriften.

Volks-Ausgabe

in 26 Bänden.

M. G. Saphir's Schriften.

Volks-Ausgabe.

Neunter Band.
(Wilde Rosen I. Band „An Hertha".)

Brünn, Wien und Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Karafiat.

Wilde Rosen.

An Hertha.

Erster Band.

Widmung.

1.

Weil ich liebe Dich mit Liebe,
Wie kein And'rer sonst im Leben,
Sei genannt mit einem Namen,
Den kein And'rer Dir gegeben.

Weil an Deinem Namensklange
Tausend And're Dich erkennen,
Soll das Lied der einz'gen Liebe
Dich mit ander'm Laut benennen.

Denn so einzig ist mein Fühlen,
Meine Lieb' so ohnegleichen,
Dass ihr Vater, Bruder, Freundin,
Alle And're müssen weichen.

Und so einzig und so selten,
Und so ohne allesgleichen,
Sei der Ton, der Dich benenne,
Sei auch Deines Namens Zeichen.

Denn mit einem Andern theilen
Will ich selbst nicht Deinen Namen,
Weil er ist des süßen Bildes
Angewöhnter Kranz und Rahmen.

2.

Mit dem Kranz von wilden Rosen,
Abgepflückt in Lebens-Wildnis,
Send' ich Dir im Geist mein eig'nes,
Schlichtes, aber treues Bildnis.

Findest Du, dass Geist und Leben
Und des Herzens Schlagen fehle,
Werd' ihm, was Du mir gewesen,
Werde seines Daseins Seele.

Findest Du, dass stumm die Lippe,
Sagt es Dir kein Wörtchen wieder,
Löse ihm wie mir die Lippe,
Dass es singe Wehmuths-Lieder.

Wenn Du einst hast mein vergessen,
Wenn Du einst wirst mein nicht denken,
Bitt' ich Dich, als Sterbe-Bitte,
Dieses Bildnis zu versenken,

Einzugraben in die Erde,
Gleich als ob ich's selber wäre,
Und die Erde zu benetzen
Mit der letzten Mitleids-Zähre;

Und zu meines Bildes Grabe
Wird mein Herz den Weg mir zeigen,
Und ich will zu meinem Schatten,
Selbst ein Schatten, niedersteigen.

3.

Nicht ganz arm sind diese Lieder,
Sind aus reicher Brust geflossen,
Lieder sind's, die leben werden,
Mit gar schönen Sangs-Genossen!

Blut'ge Tropfen sind's, aus denen
Wundersame Töne schossen,
Wie aus Blut am Marterkreuze
Ew'ge Blumen sind gesprossen;

Blut'ge Tropfen, die ich flechte
In das Haar Dir, wie Korallen,
Dass sie wie die reichsten Schnüre
In die gold'nen Locken fallen;

Blut'ge Tropfen, wie Rubinen,
Die ich wein', Dich zu beglücken,
Dass sie einstens mögen glänzen,
Deinen Abend noch zu schmücken.

Und so nimm denn diese Tropfen
Aus des Herzens Demant-Schachten,
Denk', was sie dem Herzen kosten,
Wenn Du gehst, sie zu betrachten.

1.

Ein Buch liegt tief begraben
In meiner Brust, auf seinen Blättern
Da stehen des Schicksals dunkle Gaben
Verzeichnet, mit verzog'nen Lettern;
Des Buches Inhalt zu entfalten,
Dazu treibt mich ein höh'res Walten.

Und wie ich blätt're in den Seiten,
Den stummen Inhalt seiner Zeilen
Im lauten Klang der Silber-Saiten
Dem Licht des Tages mitzutheilen,
Entsteigen den verworr'nen Zügen
So süßer Schmerz als wild Vergnügen!

Und wie die Blätter wieder rauschen,
Und wie sich um die Blätter schlagen,
Muſs ich den Zeichen sinnend lauschen
Von Freud' und Lust aus frühern Tagen;
Was sie in Lust und Schmerz gegeben,
Muſs noch einmal ich dann erleben.

Doch auf dem Blatt' von jetz'gen Stunden
Ist nur ein einzig Wort geschrieben,
Mit Blut aus meines Herzens Wunden,
Ein einzig Wort, es heißet: lieben!
Doch dieses kleine Wörtchen eben,
Es ist ein Buch fürs ganze Leben!

Und dieses Buch und all sein Wesen
Ist Dir gewidmet, ganz Dir eigen,
Willst Du es auch nicht mit mir lesen,
So wirst Du doch Dich lauschend neigen,
Wenn ich die Lieder will erwählen,
Das Buch Dir singend zu erzählen!

2.

Wenn eine Perle wär' das Wort,
Und Perlenschnur das Lied,
Dann reih'te ich Perlen immerfort,
Und würde nimmer müd',
Und schlänge so das ganze Jahr
Die Schnüre in ihr gold'nes Haar.

Wenn Silber wär' mein Sang,
Und Gold mein Saitenspiel,
Ich sänge fort mein Lebenlang,
Und hätt' es nie zu viel;
Und das Geschmeid', ich hieng es ihr
An Hals und Brust, zur süßen Zier.

Wenn all mein Denken wär' Gespinst,
D'rein sie nur webt und lebt,
Ich hätt' ein Kleid ihr zum Gewinst
Aus Denken schon gewebt;
Und hätte dies Gedankenkleid
Der Holdesten zum Putz geweiht.

Wenn jeder Wunsch ein Engel wär',
Und jegliches Gebet,
Ich hätte schon ein Engelheer
Vom Himmel ihr erfleht,
Und all die Engel hielten Wacht
Bei meinem Engel Tag und Nacht!

3.

Reichthum heißt nicht Gold erlangen,
  Reichthum heißt nicht Silber graben,
Reichthum heißt als sein umfangen,
  Was wir lieb im Herzen haben.

Armut heißt nicht Silber missen,
  Armut heißt nicht Gold verfehlen,
Armut heißt nur sein nicht wissen,
  Was wir tief im Herzen hehlen!

Ärmer so von Tag zu Tage
  Tret' ich oft an ihre Schwelle,
Ohne Wunsch und ohne Klage
  Sieht mich stets dieselbe Stelle;
Denn mein Reichthum ist's auf Erden:
  Sie zu seh'n und — ärmer werden!

4.

Lieb' hat eine treue Schwester:
Sehnsucht, die in Träumen sinnt;
Lieb' hat eine schöne Tochter:
Hoffnung, ein verklärtes Kind.

Hat am Hals der treuen Schwester
Sich die Liebe ausgeweint,
Kommt die Hoffnung mit dem Troste,
Der die Thräne mild bescheint.

Meiner Liebe ist gestorben
Hoffnung, ihr alleinzig Kind,
Und die Schwestern alle beide
Weinen, weinen sich noch blind!

5.

Die Bäume stehen noch und süße Blüten
Bedecken duftend jeden Lebensaft,
Es hänget noch, in weißgestickten Düten,
An jedem Zweig die frische Blütenlast;
Es hat des rauhen Sturmes wildes Wüten
Die heitern Gartenräume nicht erfaßt,
Nur meine todte Brust empfindet nimmer
Der Blumen Duft und aller Blüten Schimmer.

Das Herz verletzt, zerschnitten und vernichtet,
Durchzieht mein ganzes Wesen starrer Frost;
Auf heit're Träume selbst hab' ich verzichtet,
Auf sanften Schlaf, des Auges süße Kost;
Die Leier, die manch' warmes Lied gedichtet,
Verzehrt sich selbst im tiefgeätzten Rost,
Und alle meine täuschungsvollen Lieder
Sind in der Seele Tiefen mir zuwider.

Denn wehe, wer sein herzallinnigst Leben,
Wer Alles, was nur süß das Herz ihm letzt,
Wer sein Gefühl und sein geheimstes Beben,
Wer Alles, was sein Dasein theuer schätzt,
Wer alle Kräfte, aller Pulse Streben,
Bis auf die Thräne, die sein Auge netzt,
Wer selbst das Lied, das schmeichelnd sich umwindet,
Gesetzt hat an ein Herz, das Nichts empfindet.

Entblättert wird er dann im Leben stehen,
Von bitt'rer Täuschung grausam abgelaubt;
Mit Hohn wird er die Blüten um sich sehen,
Die seinem Herzen ewig sind geraubt;
Um sich allein wird er sich freudlos drehen,
Weil ihn verschmäht, woran er treu geglaubt;
Der Urne gleich, ein kaltes Bild des Schmerzens,
Trägt er in sich die Asche seines Herzens.

6.

Liebesglück hat tausend Zungen,
Liebesglück spricht immer fort,
Blatt um Blatt, zum Kranz geschlungen,
Und zum Liede Wort um Wort;
Nicht beglückter Lieb' ist's eigen,
Schweigend lieben, liebend schweigen.

Liebesglück in tausend Sprachen
Spricht mit seinem Gegenstand,
Blättlein, die aus Knospen brachen,
Werden Wort in Liebeshand,
Liebesglück find't aller Orten
Treuen Dolmetsch seinen Worten.

Liebesglück kann nimmer zaudern,
Auszutönen seine Lust,
Um von seinem Glück zu plaudern,
Nimmt die Welt es an die Brust;
Nicht beglückter Lieb' ist's eigen,
Schweigend lieben, liebend schweigen.

Liebesglück, in tausend losen,
Heitern Scherzen spricht sich's aus,
Putzt mit Lichtern und mit Rosen
Wie die Christnacht sich heraus,
Und es steh'n in seinem Solde
Ringe, Locken, Blum' und Dolde.

Liebesglück zieht immer wieder
Singend vor des Liebchens Haus,
Tausend kleine nette Lieder
Flattern aus dem Herzen aus;
Nicht beglückter Lieb' ist's eigen,
Schweigend lieben, liebend schweigen.

Schweigend lieben, liebend schweigen,
Stiller Mund bei stillem Schmerz!
Fremd der Lust, dem Weh zu eigen,
Todter Liebe lebt das Herz,
Will, selbst im finstern Todesreigen,
Schweigend lieben, liebend schweigen.

7.

Sterne steh'n in ihren Augen,
Unstern' sind sie mir allein;
Rosen blüh'n auf ihren Wangen,
Ihre Dornen nur sind mein.

Anmuth wohnt um ihre Lippe,
Unmuth hat sie nur für mich;
Liebevoll ist all ihr Wesen,
Lieblos zeigt es mir nur sich.

8.

Lang' hatt' ich sie nicht gesehe
Und sie fragte kalt: „warum?"
Und mir trat die Thrän' ins Auge,
Doch die Lippen blieben stumm.

Solche Antwort kann nur Liebe,
Liebe nur kann sie versteh'n,
Und so blieb denn meine Antwort
Unverstanden, ungeseh'n.

9

Holde Nacht, du Mohrenfürstin,
    Hast um Hals und Haar und Wangen
Tausend Sterne, wie die Perlen
    Und wie Diamanten, hangen.

Holde Nacht, du schwarze Rose,
    Trägst auf deinen dunklen Blättern,
Gleich des Glühwurms mildem Leuchten,
    Viele tausend Sternenlettern!

Holde Nacht, du Tageswitwe,
    Eingehüllt im schwarzen Schleier,
Hast als Trauerkerzen brennen
    Sterne bei der Todtenfeier.

Glücklich dennoch, denn beim Scheiden
    Küsste Tag doch deine Lippen,
Kommt er wieder, wirst du fliegend,
    Flüchtig seinen Kuss doch nippen.

Doch die Nacht in meinem Herzen
Wird von Sternen nicht durchglänzet
Und kein Gestern und kein Morgen
Hält mit Dämm'rung sie umgrenzet.

Nicht Erinn'rung liegt als Gestern
Hinter ihr mit Tagesstrahlen,
Und nicht Hoffnung kann als Morgen
Vor ihr einen Lichtkreis malen!

Nur ihr Bild zerreißt zuweilen
Wie ein Blitz die Nacht, die dichte,
Daſs die Finsternis, die tiefe,
Desto greller sich mir lichte.

10.

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Wie mit einem zarten Kinde,
Bunte Träume, bunte Wünsche
Gab ich ihr zum Angebinde!

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Wie mit einem theuren Kranken,
Gab ihr Hoffnung, gab ihr Tröstung,
Um sich d'ran empor zu ranken.

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Wie mit einer armen Waise,
Sang vom Himmel und vom Jenseits
Ihr so manche zarte Weise.

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Wie mit einer Heimatlosen,
Gab die Dichtkunst ihr zur Hütte,
Und zum Lager Kelch von Rosen.

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Wie mit meiner letzten Stunde,
Gab ihr von dem bessern Leben
Und vom Wiedersehen Kunde.

Hab' mit meiner Lieb' gesprochen
Bis mir selbst die Sprache fehlte,
Ich mich selbst zum Kinde, Kranken,
Waisen, Heimatlosen zählte.

11.

Ein Adonis möcht' ich sein,
  Daſs mit innigem Vergnügen
Sich ihr blaues Auge füllte,
  Wenn es weilt auf meinen Zügen!

Krösus möcht' ich gerne sein,
  Daſs mit meiner Lieb' ich mehre
Die Demanten aller Erde,
  Und die Perlen aller Meere!

Cäsar möcht' ich gerne sein,
  Und die Welt für sie erkriegen;
Feindesblut mit meinem mischen,
  Und damit sie selbst ersiegen!

Und Petrarca möcht' ich sein,
  Um durch meinen Sang der Saiten
Ihren Namen anzuknüpfen
  Ans Gedächtnis aller Zeiten!

Sanzio möcht' ich gerne sein,
Um in heiliger Verklärung
Hoch ihr Bildnis aufzustellen,
Einem Weltall zur Verehrung!

Nichts besitz' ich, nichts bin ich,
Nichts, sie freundlich anzuregen;
Liebe ist mein ganzer Wert,
Lieben ist mein ganz' Vermögen!

Doch dies Leben kann ich nie
Als Geschenk ihr jemals zeigen,
Denn dies Lieben kam von ihr,
War ja immer ihr zu eigen!

12.

Im Garten, wo die Holde wohnt,
Steh'n viele Blumen dorten,
Die Blumen alle lieben sie,
Die Blumen aller Sorten.

Die Bäume und die Sträuche auch
In Gruppen und Alleen,
Sie bücken sich und neigen sich,
Ihr liebend nachzusehen.

Und weil ich ihnen anvertraut,
Wie sie mein Herz erwählet,
So haben von der Holden sie
Mir mancherlei erzählet.

— „Ich stand,“ erzählte der Jasmin,
Mit seinem Blatt aus Seide,
„Ich stand wohl gestern Abend hier,
In meinem grünen Kleide;

Sie gieng vorbei, berührte mich,
Als ich das Aug' geschlossen
Und ich erwacht' im weißen Kleid,
Von Blüten übergossen.

Denn weil ein Engel mich berührt,
Als ich im Traumeslande,
Da wurde schnell mein irdisch Kleid
Zum himmlischen Gewande!“

— Die Nachtviole spricht: „Mein Duft
Will bis zum Abend warten,
Da wandelt sie voll Reiz und Zier
Herum in diesem Garten.

Da sieht sie uns zu Tausend steh'n,
Und weilt, uns zu betrachten,
Wir duften: „Tausend gute Nacht!"
Und duften und verschmachten!" —

— Die Rose spricht: „Als Knospe sah
Ich erst vom Strauch hernieder,
Doch als sie kam in meine Näh',
Ward mir zu eng das Mieder;

Ich sprengte es und schwoll hervor,
Mein Herz ihr zu enthüllen,
Und sah sie an und war beschämt —
Und glüh' nun fort im Stillen!"

— Das Maaslieb spricht: „Wenn ich sie seh',
Bin ich wie selbstvergessen,
Bei ihrem Anblick fühle ich,
Dass Lieb' ist ungemessen." —

— Die Glocken sagen: „Stellen wir
Uns auf zu beiden Seiten,
Um, wenn die Holde nahe kommt,
Sie festlich einzuläuten!“ —

Von Blum’ zu Blume also tönt
Der Sang von meiner Holden,
Es singt vom Blatt, es singt vom Kelch,
Es singt aus allen Dolden;

Die „wilde Rose“ nur allein,
Das Kind der freien Laune,
Sie steht, von ihr nicht angeblickt,
Ganz einsam an dem Zaune.

Sie wird vom Gärtner nicht gepflegt,
Und niemand mag sie pflücken,
So kann sie, selbst gebrochen, nicht
Die Brust der Theuren schmücken.

D’rum senkt sie auf die Dornenbrust
Das Haupt, das thränenschwere,
Und blutet und verblutet sich
Im eig’nen Dornenmeere!

13.

Wie man schreibt ein Liebgedicht,
Das so recht gelungen?
Ach, ich weiß es selber nicht,
Obschon ich viel gesungen!

Wartet, bis von Liebesgram
Euch das Herz zersprungen,
Bis die allertiefste Nacht
In die Brust gedrungen.

Bis ihr auf die Hoffnung selbst
Hoffnungslos verzichtet,
Bis des Lebens Resonanz
Gänzlich ist vernichtet!

Hüllt dann, wie die Nachtigall,
Euch in Finsternissen,
Taucht euch in den Stachelstrauch,
Der die Brust zerrissen.

Flößet dann aus wunder Brust
Blut in eure Lieder,
Gebt dem Lied aus diesem Quell
Frisches Blut stets wieder!

Denn nur auf dem düstern Grund
Strahlt der Regenbogen,
Und nur aus zeriss'nem Schacht
Stürzen klare Wogen.

14.

Ich nahm von ihr ein Röschen mit,
Weiß nicht, wie ich's bekommen,
Sie *gab* mir dieses Röschen nicht,
Ich hab' es nicht *genommen*;

Und doch kam es aus ihrer Hand,
Und ich nahm's mit am Morgen,
Und that es in ein gülden Glas,
Um stets dafür zu sorgen.

Und stand vielmal vom Schreibe
Das Röschen zu befragen,
Auf welche Weis' ich meine Lieb'
Der Holden sollte sagen;

Da senkte traurig es sein Haupt
Hinunter in das Wasser,
Da sah es d'rin sein schönes Bild
Mit jeder Stunde blasser.

Es sehnte nach der Holden sich,
Ein Heimweh hat's ergriffen,
Ich habe seinen Sehnsuchtstod
Empfunden und begriffen.

So haucht' es aus den letzten Duft,
Die Blätter fielen nieder,
Der Geist des todten Röschens klag'
Noch lang durch meine Lieder!

15.

Wo süß're Schau'r mich überkamen,
Wenn vor ihr selbst ich bebend stehe,
Wenn ich ihr Bild im gold'nen Rahmen
So süß an Reizen vor mir sehe?

Wenn nach ihr selbst die Blicke schauen,
Die bittgefüllten, scheuverweg'nen,
Wird nie aus ihrem Aug', dem blauen,
Ein Blick den meinigen begegnen.

Doch süßer ist es mit dem Bilde,
Wohin ich auch den Schritt mag wenden,
So scheint's den Blick, wie Frühling milde,
Mir suchend freundlich nachzusenden.

D'rum hab' ich in des Sanges Golde,
Und in des Liedes gold'nen Rahmen,
Als Bild gefaßt die einzig Holde,
Sie eingefaßt in fremden Namen.

Damit als Bild sie milder denke,
Damit als Bild sie freundlich schaue,
Wenn Lied um Lied ich stets verschränke,
Und einen Tempel ihr erbaue!

16.

Ich sprach mit einer Knospe,
Die ich ihr wollte bringen;
Erzählte auch der Knospe
Von Lieb' und Herzensdingen,
Mein Herz und auch die Knospe,
Sie wollten schier zerspringen.

Indessen war die Knospe
Zur Hälfte aufgegangen,
Bis ich ihr gab die Knospe,
War sie schon fast vergangen,
Erblichen war die Knospe,
Dahin das Roth der Wangen.

Jedoch sie nahm die Knospe,
Um sie ans Herz zu legen,
Und es begann die Knospe
Die Blätter frisch zu regen;
Es bebt das Herz der Knospe
Der neuen Sonn' entgegen.

Mein Leben gleicht der Knospe:
Bis Hertha ich gefunden,
War von dem Haupt der Knospe
Das Jugendroth verschwunden,
Und duftlos stand die Knospe
In Spätherbst's heißen Stunden.

Doch möcht' sie diese Knospe
Sich an das Herz auch halten,
Es würde dann die Knospe
Das Herz noch frisch entfalten,
Und sich die Lebensknospe
Zur Liebesros' gestalten!

17.

In ihrem Garten, in der grünen Wiege
Des Frühlings, wieget sich die Holde,
Um ihre Locken wiegen sich die Blüten,
Um ihren Fuß wiegt sich die Dolde.

Gleich einer Rose in smaragd'ner Schale,
Gleich einer Blum' in Blattesräumen,
Gleich einer Blüte, halberschlossen,
Versteckt in zweigenreichen Bäumen,

Gleich einer Knospe, die nur halbgeöffnet,
Dem grünen Netz sich will entstricken,
Gleich Erdbeerblüten aus dem Sammt der Moose
Errröthend und bescheiden blicken,

Gleich Vestaflamme, die aus Jaspisampel
Im Tempel glüht, mit keuschen Strahlen,
So wär', wenn sie erscheint in ihrem Garten,
Der Holden einzig Bild zu malen!

So sing' ich, wenn ich von der Holden singe,
Zugleich vom Frühling und von Blume,
Und wenn vom Lenz und Ros' ich singe,
So gilt es ihr zugleich zum Ruhme!

Der Lenz ist kalt, doch muss er wärmer werden,
Die Ros', noch zu, muss sich entfalten,
Nur sie allein bleibt kalt und bleibt verschlossen,
Trotz Liebessonn' und Liedsgewalten.

18.

Gleich dem Ocean ist meine Liebe,
Unermesslich voll, zum Überfließen,
Dennoch immer neue Liebesströme
Täglich, stündlich sich in sie ergießen.

Gleich dem Schoß' der Erd' ist meine Liebe,
Selber lichtlos, ohne Hoffnungs-Regen,
Dennoch schickt sie ihrer Lebens-Sonne
Tausend Blumen duftgefüllt entgegen.

Gleich dem Himmelszelt ist meine Liebe,
Übervoll von Sternen, kaum zu ahnen,
Dennoch tauchen immer neue Flammen
In ihr auf, zu neuen Liebesbahnen.

Gleich dem Denkergeist ist meine Liebe,
In sich selber wesenlos versunken,
Dennoch aus dem eig'nen Kraftvermögen
Holt sie ewig junge Lichtesfunken.

Gleich der Liebsten selbst ist meine Liebe,
Schenket nie mir einen Blick der Gnade,
Dennoch lenken sich allein zu ihr nur
Meines Lebens, meiner Liebe Pfade!

19.

Ein Geschäft hab' ich mir ausgesonnen,
Süß und tröstend zu verrichten:
Schreibe tausend Briefe an die Holde,
Muss ich auch sie dann vernichten.

Schreib' vertraulich ihr von tausend Dingen,
Nenne „Du" sie, „mir erkoren",
Mahne sie an niegesagte Worte,
Und an Schwüre, niegeschworen.

Nehme dann die Briefe alle, alle,
Nehme alle sie zusammen,
Und verdamme diese Selbstbetrüger
Zu dem Tod in Feuerflammen!

Wie so gierig dann die durst'gen Flammen
Durch die nassen Worte eilen,
Und mit ihren heißen Glutenarmen
Sie umarmen diese Zeilen,

So auch schlagen lichterlohe Flammen
Um den Brief in meinem Herzen,
Den mit blut'ger Schrift ich ihr geschrieben,
Und besiegelt hab' mit Schmerzen;

Den ich aber nicht an sie gesendet,
Und von dem sie nichts darf wissen,
Und er bleibe von ihr ungelesen,
Sei auch Brief und Herz zerrissen!

20.

Den Glanz nahm ich aus jenen Farbenschwingen,
Die ich in früher Jugend froh getragen;
Das Gold nahm ich aus jener hellen Leier,
Die ich im Lebens Frühroth frisch geschlagen;
Den Wahn aus meinem Jugendtraume;
Die Blüte, so die erste Lieb' getragen
Und Glanz und Gold und Wahn und Traumes-Wonnen
Hab' ich zum Liedernetze ausgesponnen.

Und in das Meer lebendiger Gestalten
Warf ich das Netz der zarten Melodieen,
Ein Wesen aus den tausend Alltagswellen
In Liederschlingen mir emporzuziehen;
Jedoch das Netz schlug über mir zusammen,
Ich selber kann dem Netze nicht entfliehen,
Undine tauchte aus des Lebens Wogen,
Hat Netz und Fischer zu der Flut gezogen.

So rauscht das Lebensmeer an mir vorüber,
Ich sitz' am Ufer manche trübe Stunde,
Und schau' die Perle, himmelklar und lieblich,
Wie sie erglänzet auf dem hellen Grunde;

Durch das krystall'ne Haus send' ich die Lieder,
Dass sie der Perle bringen Liebeskunde,
Die Lieder alle sind nur Taucherglocken,
Die Perle an das Licht der Lieb' zu locken!

21.

Oben in dem blauen Bogen
Geht der Mond die stille Bahn,
Und die Venus steht von ferne,
Und er sieht sie traurig an.

Sinnend in dem gold'nen Kahne
Zieht er durch die Ätherflut,
Feucht und unverwandt sein Auge
Auf dem schönen Sterne ruht.

Ewig bleibet sie ihm ferne,
Ewig strahlt sein mildes Licht,
Wie der Blick der tiefen Sehnsucht,
Aus dem blassen Angesicht.

Und die Sterne haben Ehrfurcht
Vor der Liebe stillem Gram,
Und sie weichen auf die Seite,
Wo der blasse Wandler kam.

— Ich bin Mond und sie ist Venus,
Mich entzückt ihr süßes Licht,
Doch die Erde ist kein Himmel,
Menschen sind wie Sterne nicht! —

Weichen schonend nicht zur Seite,
Wo der Schmerz geht seine Bahn,
Und verhöhnten laut in Scharen
Liebesschmerz und Liebeswahn!

22.

Winter war in meinem Herzen,
Frosterstarrt die rothen Wogen,
Über Lieb'- und Hoffnungs-Pflanzen
Hatte Zeit ihr Eis gezogen;
Selten konnt' ein Lied ich schreiben,
Matte Blüten karg zu treiben!

Spät in diesem Herzenswinter
Fiel ein Blick aus ihren Augen
In mein Herz, wie Frühlingsstrahlen,
Um das Eis da aufzusaugen,
Mit dem Aug', dem ätherblauen,
Frost und Eis da aufzuthauen.

Und das Eis begann zu schmelzen,
Frühling regte seine Schwingen,
Nachtigallen, lang verstummet,
Fiengen wieder an zu singen,
Ihrem süßen Strahl entgegen
Trieb es Blumen allerwegen.

Ach, es ist der letzte Frühling,
Der mich kühlt mit sanftem Wehen,
Und zum letztmal fühl' ich Liebe
In dem Herzen auferstehen,
Liebe kommt in Sterbetagen
Ein „Lebewohl!" mir noch zu sagen!

D'rum sind reiner ihre Wonnen,
D'rum sind heil'ger ihre Schmerzen,
Weil es ist die letzte Ölung,
So die Liebe gibt dem Herzen,
Weil sie ist — o Schmerzbenennung! —
Langer Kuss bei ew'ger Trennung!

23.

Zu ihren Füßen sank herab ein Blatt,
Es war vom Glanz und Schein der Sonne satt;
Zu ihren Füßen sank dahin mein Herz,
So satt von ihrem Glanz, so satt vom Schmerz.

Sie hebt das Blatt empor mit zarter Hand,
Sie legt es in ein Buch mit Blumen allerhand;
Doch nicht ins Buch, nicht in ihr Herz hinein
Legt meine Liebe sie als Zeichen ein.

24.

Zwei Gäste kamen spät mir, abends,
Die Lebenssonne war im Niedergehen,
Da ließ im Herzen sich die Liebe,
Die Thräne ließ sich in dem Auge sehen.

Empfangen hab' ich gastfrei beide,
Im off'nen Auge und im off'nen Herzen;
Bewirte beide reichlich, fürstlich,
Und nähre sie mit Gram und Leid und Schmerzen!

25.

Die Rose lag im Schlummer,
Im grünen Gemach,
Es klopfen Schmetterlinge,
Doch wird sie nicht wach.

Es lockte der laue Abend,
Sie bleibet im Haus;
Es locken gold'ne Sterne,
Sie tritt nicht heraus.

Es rollt der Donner oben,
Sie springt nicht empor;
Es zuckt der Blitz hernieder,
Sie hebt nicht den Flor.

Da tönt herab vom Zweige
Ein schmerzliches Lied,
Das aus der wunden Seele
Der Nachtigall zieht;

Und bringet ihr ein Ständchen
Vom Blätterbalkon,
Ein Ständchen voll von Liebe,
Im flötenden Ton.

Da schließt das Knospenfenster
Die Rose still auf,
Und schauet zu dem Sänger
Erröthend hinauf;

Sie fühlt zum erstenmale
Ein Schwellen der Brust,
Sie ist zum erstenmale
Sich Liebe bewußt!

D'rob freuet sich der Himmel,
Der Rosen erschuf,
Denn Liebe ist vom Himmel
Der Rose Beruf!

D'rum ziehet er ein Sternlein
Vom Haupt sich entzückt,
Und hat damit den Busen
Der Rose geschmückt;

D'rum nimmt er eine Perle
Vom Morgenthau rein,
Und leget sie der Rose
Ins Herzblatt hinein.

D'rum zeugen Stern und Perle
Im Rosenkelch klar,
Dass Rose ist geschaffen
Zum Liebesaltar! —

26.

Mit Eisen muss man in die Felsen schreiben,
Mit Feuer in die Rinde edler Bäume,
Mit Nadelspitz' auf Rosenblätter-Säume,
Mit Fingern auf die thaubenetzten Scheiben.

Mit was soll ich an sie die Lieder schreiben,
Die Thau und Stein und Ros' und Fels zusammen?
Ach, unversehrt von Eisen und von Flammen
Wird Thau und Stein und Ros' und Fels stets bleiben!

27.

Es glühet in dem dunklen Laube
Vor ihrem Fenster die Citrone,
In kalten Lüften bebt und zittert
Die Tochter glühendheißer Zone.

D'rob lacht vom nächsten Rebenhügel
Die kleingekörnte, junge Traube,
„Mir ist heiß genug die Sonne,"
Spricht sie, „in meinem zarten Laube." —

— „Dem Staube nah'," spricht die Citrone,
„Geschaffen ird'schen Durst zu letzen,
Genügen dir auch matte Strahlen
In Fieberglut dich zu versetzen;

„Ich aber wohn' im höchsten Lichte;
Im klarsten Äther großgezogen,
Bedarf ich heißer Sonnenstrahlen,
Und glutdurchströmter Ätherwogen!" --

Viel laue Herzen auch gedeihen
Im matten Strahl gleich von Opalen,
Ein Dichterherz will Azurfluten,
Und Ätherglut, und Sonnenstrahlen! —

28.

Drei Dinge lassen schwer sich bergen,
Ich hab's versucht, doch konnt' ich's nicht!
Drei Dinge lassen schwer sich bergen,
So Liebe, Thräne, als Gedicht!

Wenn Liebe wohnet noch so heimlich
In unser's Herzens stillem Haus,
Lockt Poesie mit süßen Klängen
Doch vor die Thüre sie hinaus!

Wenn Poesie in unserm Busen
Im tiefen Schlaf befangen steckt,
Wird sie von Lieb' und Liebesregung
Zum lauten Leben froh erweckt!

Und wenn die Thräne, sich verbergend,
Im Winkel sich des Auges drängt,
Der bitt're Tropfen desto länger
Am seid'nen Wimper sichtbar hängt!

D'rum lasse frei man immer schalten
So Thräne, Liebe, als Gedicht;
Wer sie erkennt, wird sie nicht schelten,
Und wer sie schilt, erkennt sie nicht!

29.

Für Liebende gibt's einen Brief,
Nur Liebe kann ihn lesen,
Liegt er beschrieben auch ganz tief,
Und offen allen Wesen.

Ich mein' den Himmel, blau und glatt,
Mit seinen schönen Lettern,
Der Morgenroth zum Goldschnitt hat,
Und bunt' Gewölk zu Blättern.

Manch Bildlein deutsam niederstrahlt,
Als Mädchen, Blum' und Garben,
Manch Wörtlein ist darauf gemalt
Mit sympathet'schen Farben.

Und just in jeder schwarzen Nacht,
Und g'rade recht im Dunkeln,
Da läßt des Himmels Wundermacht
Den Gnadenbrief erfunkeln.

Er ist so hell, er ist so klar,
Die Silben licht entbrennen,
Doch sind die Menschen gar so rar,
Die seinen Inhalt kennen!

Die Liebenden nur ganz allein,
Sie lesen in den Sternen,
Sie schreiben sich mit Sternenschein
Aus himmelsweiten Fernen.

Dasselbe Sternlein, hoch am Ort,
Mit seinem Sehnsuchtswandern,
Es bringt ein lieblich, tröstend Wort
Dem Einen wie dem Andern.

Die Sternlein, übers Kreuz und Quer,
Sie wandern ohne Schranken,
Sie tragen rastlos hin und her
Gefühle und Gedanken.

Ist Lieb' von Lieb' auch noch so weit,
Ist Lieb' von Lieb' auch ferne,
Und schaut man nur zur selben Zeit
Hinauf zum selben Sterne:

So ist's, als ob die reinste Luft
Vom Sterne zu uns sänke,
Dieweil man sich's gewiss bewusst,
Dass uns'rer man gedenke!

30.

Man erzählt von dem Polypen,
Dass, zerstückt in Stücken eben,
Jedes Stück zum Ganzen werde,
Um allein noch fortzuleben.

Ach, mein Herz gleicht dem Polypen,
Ist zerstückt von tausend Schmerzen,
Es wird jedes Stück alleine
Noch zum neuen Liebesherzen!

Die Rose, nicht die wilde, blasse,
Die sich bescheiden hält an Hecken,
Die Gartenrose, die gezierte,
Begann die Lilie zu necken:

— „Du farblos blasses, schmächtig Ding,
Dich ließ Natur ganz ohne Waffen,
Kein Dörnlein wurde dir beschert,
Den Feind vom Halse dir zu schaffen;

„Mich schätzt viel edler die Natur,
Mit Waffen hat sie mich umgeben,
Und wer mich brechen will vom Stamm',
Dem werden Dornen sich erheben!" —

D'rauf jene spricht: „Natur ist weis',
Sie goss dir Glut in deine Adern,
Die Waffe thut dir wahrlich Noth,
Denn Glut macht Blut und Blut macht hadern;

„Mir gab sie feuerlosen Schnee,
Nicht Glut ließ sie vom Blatt mir blitzen,
D'rum gab sie mir auch Waffen nicht,
Mich wird die eig'ne Unschuld schützen!" —

32.

Im Grase stand Vergissmeinnicht,
Ich wollt' mich niederbücken,
Da flehet es mit blauem Aug',
Ich möcht' es doch nicht pflücken!

Ich aber sprach: „Vergissmeinnicht,
Ich will dich ja beglücken,
Du sollst die lieblichste Gestalt
Mit deiner Anmut schmücken!" —

D'rauf brach ich das Vergissmeinnicht,
Und reichte ihr es schweigend,
Die Stolze aber nahm es nicht,
Sich frostig abseits neigend.

D'rauf warf ich das Vergissmeinnicht
Ins Gras zurück gleich wieder,
Und sah mit stillem, bitt'rem Schmerz
Aufs arme Blümchen nieder.

Und wie ich aufs Vergissmeinnicht
Mit stillen Thränen schaue,
So spricht das Blümchen leis' empor,
Das liebliche, das blaue:

— Wer brechen will Vergissmeinnicht,
Dass er's der Holden schenke,
Der sei vorerst auch ganz gewiss,
Ob je sie sein gedenke!

„Nun habe ich Vergissmeinnicht
Umsonst zu ihr gesprochen,
Verschmähet ist Vergissmeinnicht
Mit dir, der es gebrochen!" —

33.

Betrog'ne Lieb' schafft Höllenqualen,
Der Natterzahn am Herzen frißt;
Es ist ein Leid, gar nicht zu malen;
Doch kenn' ich Leid so größer ist!

Verhehlte Lieb' ist schmerzlich nagen,
Wie's auch verborgen, heimlich ist;
Es ist ein Leid, kaum zu ertragen,
Doch kenn' ich Leid so größer ist!

Verkannte Lieb' macht bitt're Stunden,
Erneuter Schmerz bringt neue Frist;
Es ist ein Leid, nicht zu erkunden,
Doch kenn' ich Leid so größer ist!

Verschmähte Lieb' nagt wild am Herzen,
Ein Weh ist's, das sich nie vergißt,
Es ist ein Leid voll ew'ger Schmerzen,
Doch kenn' ich Leid so größer ist!

Das größte Leid, das uns verletzet,
Das Leid, das keine Brust vermißt,
Das Leid, das brennt und quält und ätzet,
Dies Leid: Gekränkte Liebe ist!

Und was „gekränkte Lieb'" zu nennen?
Und was darunter man wohl denkt?
Das kann allein nur der erkennen,
Nur der liebt und wird gekränkt!

34.

Wilde Rose steht verstoßen,
Tief in Hecken, unbeachtet,
Von dem Aug' der Einzigholden
Nicht gesehen, nicht betrachtet.

Ein Glühwürmchen schwebt in Lüften,
Schwebet leuchtend auf und nieder,
Läßt sich, wie ein flatternd Sternlein,
In die Brust der Rose nieder.

Angezogen von dem Sterne
In der Brust der wilden Rose,
Neiget sich die Einzigholde,
Pflückt sie aus dem Hecken-Schoße, —

Herz, mein Herz, du wilde Rose,
Bleibst doch immer noch verachtet,
Nur das Lied, das aus dir lodert,
Wird mit Freundlichkeit beachtet!

35.

Die Liebe ist dem Spiegel gleich,
Dem Spiegel auf dem klaren Teich,
Man schaut hinein, man sieht sich d'rin,
Das schmeichelt lieblich unserm Sinn;
Dann zieht's uns an, dann lockt's uns an,
Wir baden in der Flut sodann,
Dann zieht es uns vollends hinab,
Und Lieb' und Flut wird unser Grab!

Die Liebe ist dem Kinde gleich,
Weil immerfort sie ist um euch,
Weil sie mit euch umher stets irrt,
So merkt ihr nicht, wie groß sie wird;
Bis sie auf einmal von dem Schoß
Herunterspringt, und ist so groß,
So wundergroß, dass ihr ganz klein,
Ein kleines Kind gedenkt zu sein;
Und wie ein Kind seid ihr auch bald
In großer Liebe Allgewalt;
Das Knäblein wacht, das Kindlein weint,
Wie Lieb' bejaht, wie Lieb' verneint.

36.

Ein Mann geht durch die Wüstenei,
Da trifft ihn an die schönste Fei,
Verschmachtend fleht der arme Mann
Die schöne Fei um Labung an.
Sie führt ihn d'rauf in ihr Geschloss
Wo Silber in den Bächen floss.

Sie sperrt ihm auf ihr Prunkgemach,
Da schimmert Gold in Schrein und Fach;
Sie führt ihn in des Gartens Raum,
Da trägt Demanten jeder Baum.
Sie führt in eine Laube ihn,
Da sieht er grün Smaragden blüh'n.
Jedoch der Mann verschmachtend spricht:
„Mir stillt den Durst Dein Steinreich nicht,
Für Gold und Demant habe Dank,
Mich rettet nur ein Labetrank!" —
Jedoch die schöne, schöne Fei
Bringt stets nur Edelstein' herbei,
Bis bei dem Schimmer alsodann
Verschmachtet lag der arme Mann! —
Der Mann bin ich, sie ist die Fee,
Ich schmachte stets nach ihrer Näh',
Ich fleh' um Labetrunk sie an,
Sie aber zeigt zum Trunke mir an:
Die Achtung, diesen Edelstein,
Die Freundschaft, ein Juwel ganz fein,
Bewunderung, gediegen Gold;
Sind lauter Schätze, lieb und hold! —
„Doch hab' für Gold und Demant Dank,
Mich rettet nur ein Labetrank!"

37.

Es steht der Berg im grünen Kleid,
Mit Blüten ist sein Haupt beschneit;
In seinem Innern volle Adern klingen,
Sie drängen sich ans Tagelicht zu springen.

Es reißt der Bergmann das Gewand,
Zersprengt die grüne Frühlingswand;
Und ruft hervor die Lebensgeister alle,
Die wunderhellen, singenden Metalle!

Dem Berg fällt ab sein grünes Kleid,
Die Blumenbrust klafft auf, ganz weit,
Die Tiefe, wo so golden es geklungen,
Ist wund und leer und öd' und weit zersprungen!

Der grüne Berg ist Jugendlust,
Das Blumenkleid, die Hoffnungsbrust,
Und in dem Busen die metall'nen Klänge
Es waren süßer Liebe Hochgesänge!

Der Berg zerriss, die Brust zersprang,
Und ausgegraben jeder Klang,
Der Busen, der die Lieder hat gegeben,
Steht wund und leer im liebelosen Leben!

38.

Wenn sich die Wolke bricht mit Schauern,
Der Last entladet sich in Wettern,
Wenn Meere, aufgepeitscht vom Sturme,
Die Wogen an das Ufer schmettern,
Da faßt's den Menschen an mit Grauen,
Entsetzt ist er, dies Schauspiel anzuschauen.

Wenn sich der Waldstrom stürzt vom Gipfel,
Den Schaum zerschlägt an Felsenrippen,
Wenn Gletscher durch die Lüfte donnern,
Der Sturmwind heult um Wälderklippen,
Da faßt's den Menschen an mit Grauen,
Entsetzt ist er, dies Schauspiel anzuschauen.

Wenn durch die Nacht ein Haus in Flammen,
Das Gluthaar läßt im Winde rasen,
Wenn ein Vesuv die Flammen schleudert,
Als wollt' er Berge überglasen,
Da faßt's den Menschen an mit Grauen,
Entsetzt ist er, dies Schauspiel anzuschauen.

Doch wenn ein Auge bricht in Thränen,
Wenn Wogen in der Brust sich thürmen,
Wenn Flammen schlagen aus dem Herzen,
Wenn in der Brust Vulkane stürmen,
Das können kalt und ohne Grauen
Die Menschen bei den Menschen schauen!

39.

Soll ich fliehen? Soll ich weilen?
Von ihr eilen? Nach ihr ziehen? —
Tollkühn ist's, Gefahr zu suchen.
Feigheit ist's, Gefahr zu fliehen.

Soll ich reden? Schweigsam bleiben?
Fröhlich plaudern? Traurig schweigen? —
Falschheit ist es. sich verstellen,
Thorheit ist es: wahr sich zeigen.

Soll ich hoffen? Resigniren?
Träume spinnen? Endschluss fassen? —
Wahnsinn ist es: Hoffnung nähren,
Irrsinn ist es: Hoffnung lassen.

Soll sie's wissen? Nicht erfahren?
Soll ich reden? Mich bezähmen? —
Weibisch wär's, sich nicht bemeistern,
Kindisch wär's, der Lieb sich schämen!

Ob ich rede, ob ich schweige,
Ob ich suche, ob sie meide,
Mit mir geht der Schmerz der Liebe,
Und die Lieb' spricht stets vom Leide.

40.

Die Ros' ist schön, doch ist sie schöner,
Wenn eine Thrän' im Kelche glänzet; —
Die Hoffnung auch ist süß, doch süßer,
Wenn sie von Furcht wird rings begrenzet.

Das Aug' ist hold, doch ist es holder,
Wenn Scham die Wimper d'rüber senket; —
Geständnis ist so süß, doch süßer,
Wenn halb vom Zagen es beschränket.

Das Morgenroth ist mild, doch milder,
Wenn es durch Blässe zart entglommen; —
Ein Kuss ist süß, doch ist er süßer,
Wenn unter Sträuben er genommen.

Die Sonn' ist hell, doch scheint sie heller,
Seh'n wir durch Wolkenflor sie schreiten; —
Die Lieb' ist süß, doch ist sie süßer,
Wenn sie vermischt mit Bitterkeiten!

41.

Wie lang der Mensch wohl leben könnte,
Wenn ohne Luft er müsste leben?
Wie lang der Mensch wohl leben könnte,
Wenn ihm zur Welt kein Licht gegeben?

Ich weiß es nicht, doch glaub' ich: lange,
Ja, lange kann's der Mensch ertragen,
Dieweil ich leb', und sah sie nicht
In langen, langen, langen Tagen!

42.

Wie in einer kleinen Knospe
Rosenblätter enggebettet liegen,
Im Gedränge unbeschädigt,
Freundlich kosend, schwesterlich sich schmiegen;

So in meinem tiefsten Herzen
Die Gedanken an die Holde wohnen,
Tausend wohnen da zusammen,
Schmiegsam gegenseitig sich zu schonen.

Soll der Strahl denn niemals kommen,
Der die Herzensknospe soll erschließen,
Daß sich die Gedankenblätter
Rosig glühend an das Tag'slicht gießen?

Soll denn keines dieser Blätter
Aus dem vollen Herzenskelche schlagen?
Soll kein Zephyr nur ein Blättchen
An die Brust der einzig Holden tragen?

Sollen die Gedanken sterben,
Eh' sie noch das Sonnenlicht erblicket?
Soll im grünen Knospensarge
Junges Rosenleben sein ersticket?!!

43.

Gerne möcht' ich Lieder singen,
So unsterblich wie die Liebe,
Dass der Name der Geliebten
Mit Lied und Lieb' unsterblich bliebe.

Möchte flechten lauter Lieder,
Und zur Kette sie dann fassen,
Und an ihr den holden Namen
In die Zukunft tauchen lassen.

Dass ihr Name späten Tagen
Diene als ein helles Zeichen,
Wenn man spricht von süßen Frauen,
Und von Anmuth sondergleichen;

Dass ihr Name dien' in Zukunft,
Um in *einem* Wort zu sagen,
Wie geliebt und wie verehret
Wir ein Bild im Herzen tragen;

Daſs ihr Name sei gepriesen
Von den spät'sten Minne-Dichtern
Daſs ihr Name sei gezählet
Zu der Vorzeit schönsten Lichtern;

Daſs man ihren Namen nenne,
Wo man nennen wird den meinen,
Daſs der Sarg der dunklen Zukunft
Uns're Namen mög' vereinen!

44.

Schenkt der Himmel eine Thräne,
Ist's, daſs sie zum Heil uns werde,
Denn sie wird zum hellen Demant,
Fällt sie in den Schoß der Erde.

Denn sie wird zur hellen Perle,
Fällt sie in des Weltmeers Schoße;
Denn sie wird zum süßen Ambra,
Fällt sie in den Kelch der Rose.

Solche Thräne ist die Liebe,
Die der Himmel uns geschenket,
Und sie wird zum hellen Demant,
Wo sie in die Brust sich senket.

Und sie wird zur schönsten Perle,
Die der Schöpfung je entronnen,
Wenn sie fällt vom klaren Himmel
In das Meer der Lebenswonnen.

Doch sie wird zum reinsten Ambra,
Wenn sie fällt in Dichterherzen,
Duft und Lied wird aus der Thräne,
Duft und Lied aus ihren Schmerzen!

45.

Der Tag verschied, die gold'ne Bahre
Ward hinter'm Berg zu Grab getragen,
Und Nacht, die blasse Königswittib,
Kam hinterher im Trauerwagen.

Und eingesponnen in den Fäden
Von Dämmerlicht, saß ich im Garten,
Wo, mit gebeugtem Haupt, die Blumen
Der dunklen Nacht entgegenharrten.

Des Mondes sanfte Wasserblume
Schwamm blass im blauen Azur=Reiche,
Wie gold'ne Fischlein trieben Sterne
Herum im klaren Äther=Teiche.

Die Blumen all gewannen Sprache,
Ihr Knospenmund war aufgesprungen,
Die Rose mit den Purpurlippen,
Die Lilie mit den Silberzungen.

Sie sprachen wunderbare Worte,
Sie sangen wunderbare Lieder,
Vom Schlehdorn, den sie abgewiesen,
Und vom verliebten blauen Flieder;

Vom Mandelbaum, der gar zu zeitlich
Der Mailuft seine Glut gestanden,
Wie später sie ihn deshalb grade
So leer an süßen Früchten fanden;

Vom Veilchen, das am hellen Tage
Verschämt die Äuglein thät' verschließen,
Damit das Blümchen dann am Abend
Die Liebe süßer kann genießen;

Von Dornen, die man haben müsste,
Zu reizen, nicht um zu beleid'gen,
Denn es beständ' die Kunst der Liebe
Nur in der Kunst: sich zu vertheid'ge

So sangen sie gar viele Weisen,
Und weil sie glaubten, dass ich schliefe,
Verriethen sie gar süße Laute
Aus ihres Herzens tiefster Tiefe.

Und Ohr und Herz voll von Gesängen,
Gieng früh ich aus dem Liederthume
Vorbei am Häuschen, wo darinnen
Im Schlaf noch lag die schönste Blume.

Da flogen plötzlich alle Weisen,
Die schönen, süßen Blumenlieder,
Sie flogen plötzlich zu der Holden,
Sie ließen sich am Fenster nieder. —

Die Lieder bleiben, und zu gehen
Muss ich allein mich dann entschließen,
Wenn sie das Fenster öffnet, werden
Die süßen Lieder sie begrüßen.

46.

Geschmücket mit dem reinsten Thau,
Prangst, süße Blume, du im Blätterschoße,
Und milder Glanz entströmt auf Wies' und Au
Aus dir, du junge Rose!

Mein Aug' auf deinem Blätterscharlach ruht,
Er theilt mit meiner Hoffnung gleiche Lose,
Er wird und stirbt an einer Sonne Glut,
Du schnellverwelkte Rose!

So geh' denn einer Lebensrose zu,
So rein und zart wie du, doch dornenlose,
An ihrer Brust legst du dein Haupt zur Ruh',
Du todtbeglückte Rose!

Da trinkst den Odem du aus ihrem Mund,
Ihr Seufzer, mir versagt, er stiehlt sich leise
In deines Kelchs geheimnisvollen Grund,
Beneidenswerte Rose!

47.

In meinem schönen Vaterlande,
In Ungarn, herrscht die schöne Sage,
Dass jedes Sternlein einen Engel
Von einem Mädchen in sich trage.

Und wenn von ihm sein guter Engel
Auf Erden weinend ist gewichen,
Dann fällt herunter auch sein Sternbild,
Und all sein Schimmer ist verblichen.

D'rum wach' ich alle laue Nächte,
Und blick' empor zum Blatt der Sterne,
Den Stern der Einzigauserkornen,
Den schönsten Stern erblickt' ich gerne!

Und wo ich einen Stern erblicke,
Der so verklärt und lieblich funkelt,
Daſs mit dem reinen keuschen Lichte
Die andern Sterne er verdunkelt,

Denk' ich, das ist der Stern der Holden,
Das ist der Engel ihrer Tage,
Und ich vertrau' ihm Lieben, Hoffen,
Erwarten, Fürchten, Wunsch und Klage!

Allnächtlich, wenn er wiederkehret,
Läſst mich ein süßer Irrsinn denken,
Es würde nun von ihrem Sterne
Ein Hoffnungsstrahl sich zu mir senken!

48.

Wie eine schöne Braut, die plötzlich
Vor ihrer Hochzeitsnacht gestorben,
Im Sarge ruht mit allen Kränzen,
Die sie in Wonne hat erworben;

Mit dem Geschmeid' am weißen Halse,
Und mit den gold'nen Freuden-Spangen,
Mit der Erwartung rother Rose,
Noch glühend auf den zarten Wangen;

So meine Hoffnung ist gestorben,
Die Hoffnung auf die Auserwählte,
Als g'rade sie dem süßen Glauben
Auf Gegenliebe sich vermählte.

Mit bunten Kränzen, gold'nen Spangen,
Mit Blumen in dem langen Haare,
Zum Fest geschmücket liegt die Hoffnung
Fast athmend noch auf ihrer Bahre!

Und all die tausend Liederflammen,
Bereit zur Hochzeit anzuzünden,
Sie brennen jetzt als Leichenkerzen,
Den Heimgang meines Glücks zu künden!

19.

Von dem Zweige pflückst Du Blätter,
Als Orakel, flüsterst leise:
„Liebt mich, liebet mich vom Herzen,“
Und so fort nach jener Weise;

Willst Du denn an Blätter glauben,
Die von blinder Kraft getrieben?
Glaube lieber diesen Blättern,
Die mit Herzblut sind geschrieben;

Diesen Blättern, die: „vom Herzen“
Und: „mit Schmerzen“ Dir nur sagen,
Doch: „ein wenig, oder gar nicht“
Nimmer in dem Busen tragen.

Glaube lieber diesen Blättern,
Die, voll zärtlichen Bestrebens,
Ich gepflückt, als treue Boten,
Von dem Baume meines Lebens;

Diesen Blättern, die ich streue,
Süße Herrin! Dir zu Füßen —
Dich von Liebe, Dich „vom Herzen“,
Dich „mit Schmerzen“ zu begrüßen!

50.

Bevor ich liebte, war ich reich,
Doch Liebe bracht' Bedrängnis;
Bevor ich liebte, war ich frei,
Doch Liebe bracht' Gefängnis;

Bevor ich liebte, war ich stolz,
Doch Liebe brachte Demuth;
Bevor ich liebte, war ich froh,
Doch Liebe brachte Wehmuth;

Bevor ich liebte, war ich träg',
Doch Liebe brachte Schwingen;
Bevor ich liebte, war ich stumm,
Doch Liebe brachte Singen.

Bedrängnis macht mich mild,
Der Herrin mich zu schicken;
Gefängnis hält mich fest
In meiner Herrin Blicken;

Und Demuth macht mich lieb
In meiner Herrin Augen,
Und Wehmuth macht mich sanft,
Der Herrin mehr zu taugen;

Und Schwingen sind mein Glück,
Sie immer zu umkreisen;
Und Singen thut mir Noth,
In Liedern sie zu preisen;

So bringet Liebe selbst,
Was Liebe braucht zum Lieben;
Wie kommt's, dass ich dennoch
Bin ungeliebt geblieben?

51.

Einen Strauß wand ich früh morgens
  Aus den Blumen auf dem Felde,
Dass er süßen guten Morgen
  Heute noch der Theuren melde.

Wand ihn nicht aus Gartenrosen,
  Nicht aus Nelk' und Tulipanen,
Wand ihn nur aus wilden Rosen
  Und aus schmachtenden Cyanen.

Denn nicht kunstgezog'ne Flammen
  Sollten aus dem Strauße schlagen,
Schmucklos sollt' er Liebe fühlen,
  Wahr und schmucklos wieder sagen

Ich umschlang ihn nicht mit Bändern,
  War mit Bandgras nur umwunden,
Sollt' er doch nicht Wunsch und Hoffen,
  Sollte Sehnsucht nur bekunden.

Herzte dann die lieben Blümlein,
Sprach mit ihnen leise, leise,
Küsste sie mit nassem Auge,
Wie beim Abschied vor der Reise.

Und sie giengen zu der Holden,
Eh' der Tag noch angeglommen,
Doch an dem ersehnten Ziele
Sind sie niemals angekommen.

Und die Blümlein fand ich wieder,
Abgehärmet, halbvergangen,
Lichtlos die Cyanenaugen,
Bleich der wilden Rose Wangen!

Und das Bandgras, ganz vertrocknet
Und verschmachtet, schien zu sagen:
„Hast der Erde uns entrissen,
Wolltest uns in Himmel tragen,

„Zwischen Erd' und Himmel, einsam,
Ließ man sterbend uns vergehen,
Kannst daraus Dein eig'nes Schicksal
Und Dein Ende auch ersehen!"

52.

Wenn ich gestorben werde sein,
Dann wird man mich in Liebe nennen,
Und Manche sagen Gut's von mir,
Die mich im Leben arg verkennen;

Und Mancher, der den Stein erhob,
Um seinen Wurf nach mir zu richten,
Lobt mich, wenn sie den letzten Stein
Auf meinem kleinen Grabmal richten.

Und Mancher wird den Blumenstrauß
Zu meiner Aschen-Urne bringen,
Der jetzt des Lebens Dornenkranz
Um meine Schläfe möchte schlingen.

Und Viele, die mein g'ring Talent
Bezeichnen schmähend als verdorben,
Die schenken mir Unsterblichkeit,
Wenn ich nur einmal bin gestorben.

Eins möcht' ich wissen gar zu gern,
Ob mich die Einz'ge wird beklagen,
Ob sich ihr Auge trüben wird,
Wenn sie zum stillen Haus mich tragen;

Ob sie ein Blümchen legen wird
Auf ihres Sängers Todtenbahre,
Ob sie mein Grab besuchen wird
Ein einzigmal auch nur im Jahre;

Ob sie dann leise sprechen wird:
„Da liegt verkannt ein Herz voll Liebe!"
Dann möcht' ich, dass man diese Wort'
Als Grabschrift auf den Stein mir schriebe!

53.

In das große, weite Meer
Fließen Ströme, täglich, stündlich,
Und das Meer nimmt alle auf,
Denn sein Reich ist unergründlich;

Neue Sterne schießen auf,
Viel Kometen unvergeßlich,
Und der Himmel faßt sie all',
Denn sein Plan ist unermeßlich;

Neue Pflanzen treibt Natur,
Tausend Blumen, buntgestaltig,
Und die Erd' ernährt sie all',
Denn ihr Schoß ist allgewaltig;

Neuer Lichtstrahl fällt ins Aug',
Farb' und Schimmer, nie erblassend,
Und das Aug' wird doch nicht satt,
Denn sein Kreis ist allumfassend;

Neue Welten schimmern auf
In dem Geiste, lichtumflossen,
Und der Geist belebt sie all',
Denn sein Hauch ist Gott entsprossen;

So strömt neue Lieb' zu Lieb'
In das Meer von meinem Triebe;
So auch tauchen Sterne auf
An dem Himmel meiner Liebe;

So treibt neue Blumenwelt
Aus dem Grund von meinem Herzen,
So fällt neuer Lichtstrahl stets
In den Kreis von meinen Schmerzen;

So ringt sich aus meinem Geist
Welt um Welt von Liebesklagen,
Doch hat Lieb' nie Lieb' genug,
Um genug von Lieb' zu sagen!

54.

Ich lieb' mein schönes Vaterland,
Dich, Ungarn, edle Sonnenblume;
Doch, dass ich's liebe ewiglich,
Es dient mir nicht einmal zum Ruhme;

Denn Lieb' zum Vaterland ist Pflicht,
Und süße Pflicht, naturgesetzlich,
Grönländer finden selbst ihr Eis
Ganz strahlenmilde und ergötzlich.

Doch hab' ich noch ein Vaterland,
Ein zweites, theueres gefunden,
Ihr Herz ist jetzt mein Vaterland,
Woran ich wurzelnd bin gebunden.

Ich denk' daran zu jeder Stunde,
Wie Heimweh faßt's mich, hinzueilen,
Ich möcht' mein Herzblut darum geben,
In diesem Vaterland zu weilen.

Grönländer bin ich selbst geworden,
Das Eis in diesem nord'schen Herzen,
Die Kälte und die frost'gen Felsen,
Ich häng' daran mit Lieb' und Schmerzen!

55.

Das Kind ist krank, dem Kind ist weh,
Es thut kein Äuglein zu;
Die Mutter sitzt an seinem Bett
Und weint und singt dazu.

Zum Sang ist sie wohl nicht gestimmt,
Doch singt sie Tag und Nacht,
Und singet, wenn das Kind voll Schmerz
Die Nächte krank durchwacht,

Und weint und singt die Nacht entlang
Mit blassem Angesicht,
Bis unter lautem Lied und Sang
Das Aug' des Kindes bricht. —

Mein Herz ist krank, ihm ist so weh,
Es hat nicht Rast noch Ruh',
Ich sitz' am kranken Herzen nun,
Und wein' und sing' dazu.

Zum Sang bin ich wohl nicht gestimmt,
Doch sing' ich Tag und Nacht,
Und singe, wenn mein Herz voll Weh
Des Lebens Tag durchwacht.

Und sing' dem Herzen Lieder vor,
Mit Gram im Angesicht,
Bis unter lautem Lied und Sang
Das kranke Herz mir bricht.

56.

Einen Ring trägt sie im Auge,
Einen Ring auch auf der Hand,
In dem ersten seh' ich selber
Mich verklärt und festgebannt;

Und den andern möcht' ich ziehen
Von dem Meerschaumfinger ihr,
Möcht' ihr gar zu gerne geben
Einen andern Ring dafür.

In dem ersten Ringe lieget
Himmels Himmel aufgethan,
An dem zweiten Ringe knüpfet
Sich mein Erdenhimmel an.

Süßes Auge, süßer Finger,
Habt ihr keinen Ring für mich?
Ei, so lehrt, wie man den Ringen
Unverletzt entringe sich!

57.

Den Frühling sucht' ich in dem Garten,
Der Frühling war entflogen,
Die Nachtigall sucht' ich im Laube,
Sie war davon gezogen.

Die Blumen sucht' ich an dem Fenster,
Die Blumen sind verschwunden,
D'rauf such' ich, Holde, Dich von ferne,
Ich hab' Dich nicht gefunden! —

D'rauf sucht' ich in dem eig'nen Herzen,
Da fand ich Frühling wieder;
Da fand ich alle Nachtigallen,
Sie sangen Liebeslieder;

Da fand ich alle Blumen wieder
In Sehnsuchtsfarben blitzen;
Da fand ich Dich, o Theure! wieder
Im tiefsten Herzen sitzen!

58.

Da stehen hohe Georginen
Wie schlanke Mädchen aufgeschossen;
Sie wiegen ihre schönen Köpfe,
Als ob sie sinnend was beschlossen.

Die weißen sanft, mit frommen Augen,
Sie seh'n mich an mit klugen Blicken,
Wie Hertha selbst die milden Blicke
Aus klarem Auge pflegt zu schicken.

Die rothen, wo in dunklen Blättern
Geheime Wünsche durstend hängen,
Sie wollen mit den Glutenlippen
Sich aus des Kelchs Geheimnis drängen.

Und ich verweile denkend, sinnend,
Und lausche auf die Geistersagen,
Die aus den großen, glatten Blättern
Ins aufgeschloss'ne Herz mir schlagen;

Viel kleine Minnemärchen glänzen
Auf Blätterpergament geschrieben,
Doch lesen können diese Märchen
Diejenigen allein, die lieben.

Ich las die tausend Liebesmärchen,
Und hab' sie treulich abgeschrieben;
Willst Du sie, Holde, wieder hören,
So lerne sie verstehen: — lieben.

59.

Einen Zaubertraum hab' ich gesehen,
Eine Wiese, grün wie Sammt und Seide,
Und inmitten meinen eig'nen Namen,
Glänzend strahlen wie ein Goldgeschmeide.

Und von unsichtbaren Feenhänden
Durchgewebet eine gold'ne Krone,
Arabesken, Fabelblumen,
Runenblätter fremder Zone.

Dann in einem reinen Schneegefilde
Einen Kranz aus Rosen, wilden,
Deinen süßen Namen sanft umschlingend,
Wie in reichen Wappenschilden.

Zwischen diesen Wunder-Arabesken
Blühten unsichtbare Bäume,
Zwischen diesen schönen Fabelblumen
Flatterten verliebte Träume;

Zwischen diesen buntgefärbten Blättern
Schlugen tausend Nachtigallen,
Zwischen diesen glutgefüllten Knospen
Sah ich Liebesgötter wallen;

Zwischen diesen blumenreichen Lettern,
Wie mit gold'nem Haar gezogen,
Bauten tanzend kleine Hoffnungsengel
Ihren reichen Farbenbogen;

Zwischen diesen wilden, wilden Rosen
Sah Dein Antlitz so anmuthig,
Zwischen dem Gewind' aus seid'nen Dornen
Lag mein Herz, zerrissen, blutig.

Zaubertraum, ob Wahnbild oder Wahrheit,
Sei mit beiden mir willkommen,
Bleibt uns doch bei jedem süßen Traume
Traumesdeutung unbenommen.

60.

Mein Herz ist eine Glocke,
Gegossen aus gediegen Blut,
Die in der finstern Wölbung
Des schwarzbehängten Busens ruht.

Als ich die Lieb' geboren
In meinem Busen, süß und bang,
Da tönte diese Glocke
Im hellen, feierlichen Klang.

Als ich die Liebe traute,
Vertraute dem geliebten Bild,
Da tönte diese Glocke
So lieblich, feierlich und mild.

Als ich die Lieb' begraben,
Bestattete zur Schmerzensruh',
Da tönte diese Glocke
Den dumpfen Sterbeklang dazu.

Und seitdem tönt die Glocke
Nur diesen Sterbeklang allein,
In früher Morgenröthe
Und spät in Abends Dämmerschein.

So sitze ich und lausche
Dem Sterbeklang, mit Weh und Lust,
Der dumpfen Trauerglocke
In meiner ewig öden Brust;

Und immer weiter reißet
Vom Klang die Glocke selbst entzwei,
Bald ist sie durchgerissen,
Und Klang und Ton ist bald vorbei!

61.

Es wohnen in der Rose
Viel zärtliche Gedanken,
Die mit den vielen Dornen,
Die sie umgeben, zanken.

Die Rose spricht mit Farben,
Die Dornen bloß mit Spitzen,
Die bald das Herz der Rose,
Das zarte Blatt, zerritzen.

Da sinket in die Dornen
Die Rose matt hernieder,
Und schlingt die Dornenkrone
Sich sterbend um die Glieder.

62.

Wenn über stiller Erde
Die Regenwolke hängt,
Da fühlt sich jede Seele
Gar wunderlich beengt;

Wenn über stiller Lippe
Ein nasses Auge wohnt,
Da wird vom tiefen Wehe
Kein fühlend Herz verschont;

Ich sah den Mund, den stillen,
Das nasse Aug' der Liebe,
Ist das nicht Schmerz genug schon,
Auf dass er ewig bliebe?

63.

Wenn ich manchmal hab' getrunken
Einen Becher Ungarwein,
Musste stets der erste Tropfen
Auf ihr Wohl getrunken sein;

Jetzt trink' ich den Thränenbecher
Einsam still in meinem Haus,
Bring' bei jedem bittern Tropfen
Weinend auch ihr Wohlsein aus.

64.

Morgens steckt man eine Rose,
Blühend, duftend, halbenthüllt,
An sein Herz, das wie die Rose
Ist mit Glut und Thau gefüllt.

Abends wird zum Dolch die Rose,
Nicht ein farbig Blättchen blieb,
Und der Stengel seine Dornen
In den off'nen Busen trieb.

An dem Morgen meiner Liebe
Pflückte „wilde Rosen“ ich,
Abends setzten mit den Dornen
In mein Herz sie blutig sich.

Und in meinem Herzen fühl' ich
Einen wilden Dornenstrauch,
Weil ich liebte seine Rosen,
Lieb' ich seine Dornen auch!

65.

Wenn ich wollte singen,
Wie das oft geschieht,
Sah ich ihr ins Auge,
Und es ward ein Lied!

Wenn die Brust ich fühlte
Von Groll und Haſs geschwellt,
Da sah ich ihr ins Auge,
Und liebte alle Welt!

Wenn ich mit mir selber
Zuweilen hab' gegrollt,
Da sah ich ihr ins Auge,
Und ward mir wieder hold!

Nun aber kann ich nimmer
Ihr in das Auge seh'n,
Um Singen, Lieben, Glauben
Ist's nun auch ganz gescheh'n!

66.

Der Frühling flog von dannen,
Und wie er fortgeflogen,
Hat er von meinem Busen
Die schönste Ros' gezogen!

Nachtigall flog von dannen,
Und wie sie fortgeflogen,
Hat sie das Lied der Liebe
Mir aus der Brust gezogen!

Die Hoffnung flog von dannen,
Und wie sie fortgeflogen,
Hat sie den letzten Schimmer
Mir aus dem Sein gesogen!

O Leben, flieh' von dannen,
Dein Inhalt ist verflogen,
Du hast um Rose, Lied und
Um Myrte mich betrogen!

67.

Das Schicksal ist ein Arzt,
Ein großer Anatom,
Denn es zerschnitt mein Herz
In vollem Lebensstrom.

Zerschnitt es bloß darum,
Damit die Menschheit seh'
Sein allertiefstes Leid,
Sein allertiefstes Weh;

Damit die Menschheit lern',
Wie so ein Herz leicht bricht,
Wenn es mit Inbrunst liebt,
Und findet Liebe nicht!

68.

Grub in Sand ich ihren Namen,
Ward verweht er bald vom Winde;
Schnitt in Baum ich ihren Namen,
Wuchs darüber neue Rinde.

Schrieb in Wasser ihren Namen,
Welle litt nicht, daſs er bleibe;
Schliff ins Fenster ihren Namen,
Und ein Luftstoß brach die Scheibe.

Schnitt ins Herz mir ihren Namen,
Wo die süßen Schläge pochen,
Und der Name wird nicht brechen,
Bis das Herz ist mir gebrochen.

69.

Da oben wandern Sterne,
Sie wandern ohne Zaudern,
Da unten wandern Flüsse,
Sie wandern und sie plaudern;

Dazwischen wandern Wolken,
Sie wandern und sie klingen,
Mit ihnen wandern Vögel,
Sie wandern und sie singen.

Die Sterne und die Flüsse,
Wie sie so singend wandern,
Die Vögel und die Wolken,
Sie eilen hin zu andern.

Ich aber wand're einsam,
Und einsam ist mein Singen,
Mein Singen und mein Wandern
Kann mich zu Niemand bringen.

Ich wand're und ich singe
Allein in meiner Stube,
Ich singe und ich wand're
Ganz einsam in die Grube.

70.

Ein Stern war mir mein Lied
Am Herzen aufgegangen,
Als ich zuerst sie sah,
Vom süßen Reiz umfangen.

Zur Blume ward mein Lied,
Als ich ihr durfte nahen,
Mit ihrem zarten Duft
Die Liebste zu umfahen.

Zur Perle ward mein Lied,
Ich durfte es in Reihen,
Zur Zier des schönen Haupt's,
Der Anmuthsvollen weihen.

Zur Waise ward mein Lied,
Es hatte sie verloren,
Und suchte klagend nun
Nur sie, die es geboren.

Zum Echo ward mein Lied,
Nur ferne, und mit Beben,
Kann es den Klageton
Der Holden wiedergeben.

Zum Seufzer ward mein Lied
Der sich der Brust entringet,
Und sich zur Lotusblum',
Zu seiner Liebe schwinget.

Zum Schwane wird mein Lied,
Es schwimmt in eig'nen Thränen,
Und singt vom Sterbesang,
Vom Abschied und vom Sehnen!

71.

Heißt es leben, wenn im Herzen
Der Geliebten man nicht lebt?
Heißt es todt sein, wenn im Herzen
Sie den Todten nur begräbt?

Heißt es nah' sein, wenn ihr Denken
Fort von uns ins Weite eilt?
Heißt es fern sein, wenn ihr Denken
Selbst von ferne bei uns weilt?

Eh' ich lebe solches Leben,
Eh' ich nah' bin, solche Näh',
Bringt mir wahrlich solches Todtsein,
Solche Ferne minder Weh!

72.

Schmerzlich ist's an eines Menschen
Krankenbett und Sterbebette,
Doch ein Trost ist's, dass wir wissen,
Was der Kranke gerne hätte.

Doch zu sitzen an dem Lager
Eines Kind's in stiller Kammer,
Ist ein größ'res Weh, denn sagen
Kann es nichts von seinem Jammer.

Solch ein Kind ist meine Liebe,
Trat erst aus des Lebens Pforte,
Ist nun krank und schmerzlich leidend,
Und sein Jammer hat nicht Worte!

73.

Hohe Herrin! Dir zu dienen,
Bin ein Knecht ich und Serviler,
Dein Leibeig'ner, Untergeb'ner,
Bin Dein Sclav', Dein Zitherspieler.

Holde Herrin! Dir gehorchen,
Dünkt mir süßer als Regieren,
Weil mich Deiner Liebe Ketten
Mehr als Kron' und Scepter zieren.

Schöne Herrin! Dir zu folgen
Als Dein Schatten allerwegen,
Dünkt mir edler, als nach eig'nem,
Freiem Willen mich bewegen.

Kluge Herrin! selbst Dein Bannstrahl,
Der mich weis't in weite Ferne,
Glänzt mir schöner als die Strahlen
Aller andern Frauensterne.

Süße Herrin! auch die Sorge,
Dein Begegnen auszuweichen,
Ist so süß in ihren Mühen,
Daſs sie nicht hat ihresgleichen.

Einz'ge Herrin! auch Dein Wille,
Daſs ich Deiner soll vergessen,
Ist so heilig, daſs ich suche
Ins Gedächtnis ihn zu pressen;

Und dieweil ich Tag und Nächte
Denke d'ran, Dein nicht zu denken,
Muss ich ja, nach Deinem Willen,
Tag und Nacht nur Dein gedenken!

74.

Unter herbstlich stillen Wolken
Ziehen stille Nachtigallen,
Ziehen hin zu schönern Zonen,
Wo die Lüfte milder wallen;

Doch in jenen schönen Zonen
Denken sie an Heimatsblüten,
Und sie können in der Fremde
Weder singen, weder brüten.

Unter gold'nen Frühlingswolken
Kehren wieder Nachtigallen,
Und aus ihren kleinen Kehlen
Tausend zarte Lieder schallen.

Unter meines Lebens Wolken
Zogen meine Nachtigallen
Fort aus meinem Liebesfrühling
Mit den jungen Liedern allen.

Würden sie auch suchend ziehen
Zu den allerschönsten Frauen,
Würden sie doch so nicht singen,
Nicht ins Herz sich Heimat bauen;

Denn sie sind gewohnt zu nisten
Nur in ihrer Schönheitsblume,
Denn sie sind gewohnt zu singen
Nur allein zu ihrem Ruhme.

Kehren gold'ne Frühlingswolken
Meiner Liebe einstens wieder,
Kommen auch die Nachtigallen
Und die hellen Siegeslieder!

75.

Hütet euch, die junge Knospe
Mit den Nägeln aufzukratzen
Und das Blatt heraus zu zerren,
Eh' die Rose sie macht platzen.

Hütet euch, das Herz der Liebsten
Zu bestürmen, zu bedrängen,
Eh' die Fülle ihrer Liebe
Selber macht die Knospe sprengen.

Hütet euch, des Mundes Knospe
Um die Blume anzusprechen,
Eh' sie selbst, in süßer Fülle,
Strebt im Kusse aufzubrechen.

Hütet euch, ihr scheues Schweigen
Allzufrühe zu erschließen,
Eh' vom seligen Geständnis
Herz und Lippen überfließen.

76.

Ich pflückte ein Vergißmeinnicht
Für sie, am schmalen Wiesenrand,
Doch als ich vor der Holden stand,
Vergaß ich das Vergißmeinnicht!

Das Blümchen sprach: „Erinn're dich,
Wozu du liebend mich gepflückt!“ —
Ich aber schwieg und stand entzückt,
Vergaß Vergißmeinnicht und mich!

77.

Um das Haupt von theuren Todten,
Auf der schwarzbehängten Bahre,
Flechten wir die schönsten Rosen,
Um die Schläfe, in die Haare.

An die Brust, die nicht mehr athmet,
Um die Wang', die nicht mehr glühet,
Legen wir die reichste Rose,
Die im vollen Leben blühet. —

Meine Liebe ist die Todte,
Meine Liebe ist die Leiche,
Der ich nun die letzten Rosen
In das Grab hinunter reiche.

Lieblich liegt die schöne Leiche
Mit geschloss'nen Hoffnungsaugen,
Die von Glück und Hoffnungs-Tagen
Keinen Strahl mehr in sich saugen.

Lieblich liegt die schöne Leiche,
Blühend schön, als ob sie schliefe,
Und es dünket mich zuweilen,
Dass sie meinen Namen riefe.

Lieblich liegt die schöne Leiche,
Mit gefaltet blassen Händen,
Die, schon blutlos, eine Bitte
Scheinen hoch emporzusenden.

Und ich will nun Rosen flechten
   Um die schöne theure Leiche,
Rosen um die Brust ihr flechten,
   Um das Haupt, das lockenreiche;

Wilde Rosen, abgebrochen
   Im gebroch'nen, wilden Herzen,
Wilde Rosen, blaſs und leidend,
   Aufgeschossen unter Schmerzen;

Wilde Rosen, nicht verzärtelt
   Unter prunkenden Genossen,
Wilde Rosen, wild gewachsen,
   Und von Thränen nur begossen;

Will sie meiner Liebes-Leiche
   Flechten um die blassen Glieder,
Will sie legen auf die holden
   Und geschloss'nen Augenlider;

Will sie legen auf den Busen,
   Auf das Herz, das schon erkaltet,
Will sie drücken in die Hände,
   Die im Tode sich gefaltet.

Und die Leiche, so geschmücket,
Und bedeckt mit wilden Rosen,
Will ich herzen, will ich küssen,
Wie mit meinem Leben kosen;

Bis zu Ende ist mein Leben
Und zu Ende ist mein Lieben,
Und mein Herz die allerletzte
Wilde Rose hat getrieben!

78.

Das Glas, aus dem Dein Wohl ich hab' getrunken,
Hab' ich zerbrochen dann auf immer;
Geweihet war's, und einer andern Lippe
Spend' einen Tropfen Wein es nimmer;

Mein Herz, aus dem Du Liebe hast getrunken,
Hast Du gebrochen auch auf immer,
Gebrochen bleibt's, und einer andern Seele
Spend' einen Tropfen Lieb' es nimmer!

79.

Gibt es einen echten Maler,
    Der nicht liebt das All der Farben,
Rothe, grüne, weiße Blätter,
    Blaue Blümchen unter Garben? —

Gibt es einen echten Sänger,
    Der nicht liebt das All der Klänge,
Schilfgeflüster, Glockentöne,
    Und die tausend Waldgesänge?

Gibt es einen echten Bergmann,
    Der nicht liebt das All der Erze,
Gold und Taubstein, Licht und Schwaden
    Und der Gnomen düst're Scherze? —

Gibt es einen echten Menschen,
    Der nicht liebt das All der Kinder,
Ihr Erstaunen und ihr Lallen,
    Und ihr süß Geschwätz nicht minder? —

Gibt es eine echte Liebe,
Die nicht liebt das All vom Lieben,
Liebeleid und Liebewonnen,
Und der Liebe böse Sieben? —

Gibt es eine echte Liebe,
Die nicht liebt das All im Herzen,
Hoffen, Wähnen, Wünschen, Fürchten,
Und das reiche Nest der Schmerzen?

Weil ich liebe so mein Lieben,
Weil ich liebe meine Schmerzen,
Weiß ich's, dass die echte Liebe
Wohnt in meinem reichen Herzen.

80.

Wem die Kugel sitzt im Körper,
Der wird nimmermehr gesunden,
Schien es uns auch, als ob heilten
Und vernarbten seine Wunden.

Bei dem kleinsten trüben Wölkchen
Fühlt er seine Schmerzen wieder,
Bei der allerg'ringsten Mahnung
Zieht ein Weh durch seine Glieder.

Bis an seines Lebens Ende
Wird bei jedem Luftzugswehen
All sein Leiden neu erwachen,
All sein Schmerz neu auferstehen. —

Wem der Pfeil im Busen sitzet,
Jener Pfeil mit gift'gen Spitzen,
Jener Pfeil mit Widerhaken,
Die im Herz des Herzens sitzen;

Jener Pfeil mit Flammenzacken,
Jener Pfeil, so blank gegliedert,
Jener Pfeil der heißen Liebe,
Unverstanden, unerwiedert;

Wer sein Alles an ein Wesen,
An ein hochgeliebtes, setzte,
Minne, Treue, Herzergebung,
Und die Lieb', die allerletzte;

Wer aus seinen Lebenskränzen
Nahm die letzten, winz'gen Blüten,
Sie dem vielgeliebten Haupte
Als ein Opfer darzubieten;

Wer aus seinen langen Schmerzen
Wob die allerfeinsten Lieder,
Um sie wie die Festtagskleider
Ihr zu hüllen um die Glieder;

Wer dies Wesen von dem Himmel
Hat erfleht als höchste Gnade,
Als Beweis, dass Gottes Auge
Freundlich sieht auf seine Pfade;

Wer wie Gras nach Thau und Regen
Nach der Einzigen geschmachtet,
Und bleibt dennoch ungeliebet,
Unbeweinet, unbeachtet;

Wer so wie ein Regentropfen
Einsam fällt aus seinem Himmel,
Wird gestürzt zur düstern Erde
Aus dem vollen Lichtgewimmel;

Der wird nimmermehr gesunden,
Der bleibt krank und wund für immer,
Wird zuweilen Lind'rung finden,
Doch genesen wird er nimmer!

Ewig wird die Wurzelfaser
Jenes Schmerzes in ihm bleiben,
Ewig kleine Nebenwurzeln
In dem dunklen Boden treiben;

Ewig wird ein bitt'res Mahnen
Seine Freuden selbst begleiten,
Wird selbst seinen schönsten Stunden
Wie ein Geist zur Seite schreiten;

Selbst wenn er im Drang nach Liebe
An ein Herz sich einst wird neigen,
Wird der Schmerz, der ewig wache,
Frisch aus seinem Herzen steigen!

Selbst wenn einstens zum Altare
Er wird heiter scheinend gehen,
Wird als blasser, stummer Zeuge
Jener Schmerz zur Seit' ihm stehen!

81.

Wenn ein Bildnis von der Mauer
Ohne Anlaſs fällt zur Erde,
Geht die Sage, daſs sein Urbild
Schnell darauf auch sterben werde.

Weil mein Bildnis dem Gedächtnis
Der Geliebten iſt entfallen,
Hoff' ich, daſs ſein traurig Urbild
Bald auch wird zum Grabe wallen!

82.

Wenn ein Mädchen noch ſo heimlich
In dem Buſen trägt ein Veilchen,
Es verräth ſich doch den Leuten,
Weil es aushaucht duft'ge Theilchen.

Solch ein Veilchen ist die Liebe,
Tief versteckt in Busens Sehnen,
Sie verräth sich doch den Leuten,
Weil sie ausströmt stille Thränen.

Solch ein Veilchen ist die Wehmuth,
Tief versteckt im Sänger-Herzen,
Sie verräth sich doch den Leuten,
Weil sie austönt ew'ge Schmerzen!

83.

Rose wünscht ihr Knospenleben
Noch einmal zurück zu träumen,
Und die Frucht, sie denkt sich gerne
Noch als Blüte an den Bäumen.

Perle selber, die so prächtig
Schlummert in den Muschelhallen,
Sieht sich gern als Tropfen Thaues,
Wie vom Himmel sie gefallen.

Liebe auch, die off'ne Rose,
Träumt zurück ihr Knospenleben,
Wie sie zagte, wie sie wagte,
Wie sie aufbrach nur mit Beben.

Liebe auch, die Frucht des Herzens,
Denket an ihr Blütenwesen,
Wie so duftig, wie so zaghaft,
Wie so zitternd es gewesen.

Liebe auch, des Busens Perle,
Sieht als Thräne sich noch gerne,
Wie sie fiel mir in die Seele
Aus dem holden Augensterne!

81.

Hätt' ein Bildnis ich der Holden,
Nur den Schatten ihrer Züge,
Hieße ich den tiefen Jammer,
Sellst mich täuschend, oftmals Lüge!

Hätte ich aus ihrem Haare
Eine Locke, eine kleine,
Dünkt' ich mich in meinem Schmerze
Nicht so einsam und alleine!

Hätte ich von ihrer Arbeit
Nur das kleinste Angedenken,
Würde es doch süße Labung
In das öde Herz mir senken.

Hätte ich von ihren Händen
Eine Silbe nur geschrieben,
Wär' sie doch als Schmerzgefährte
In dem Elend mir geblieben.

Hätte sie in einem Buche
Nur ein Blättchen je vergessen,
Würde ich in stillen Stunden
Süßen Balsam aus ihm pressen!

Weil sie aber nichts von Allem,
Nichts von Allem mir gegeben,
Muss mein Lieben und mein Leiden
Einzig vom Gedächtnis leben!

85.

Wenn man den Magnet belastet
In dem magischen Geschäfte,
Ziehen stärker seine Pole,
Steigen höher seine Kräfte.

Wenn die Liebe wird belastet
Vom Geschick, mit Schmerz und Thränen,
Wird erhöhet nur ihr Lieben,
Wird gesteigert nur ihr Sehnen!

86.

In Wüstenei ein Steinbild einsam steht,
Gefesselt, eingeschnürt die starren Glieder,
Doch, wenn der erste Lichtstrahl es berührt,
Da tönt es aus die allerschönsten Lieder;
Und wenn der Lichtstrahl wieder niedergeht,
Da tönt das Steinbild lieblich klingend wieder;
Mag seine Sonne kommen oder scheiden,
Sein Mund erschließet sich zum Lied bei Beiden.

Ein Steinbild steh' ich in der Wüstenei,
Und theilnahmlos an allen Freudendingen,
Da stieg die Lebenssonne mir empor,
Im Herzen fühlte ich ein süßes Klingen,
Nun sank die Lebenssonne mir herab,
Und Klagelieder sich der Brust entringen:
Mag meine Sonne kommen oder gehen,
Fühl' ich im Herzen Lieder auferstehen.

87.

Die Sonne steigt von ihrem blauen Throne
Ins ferne Weltmeer, kühlend sich zu baden,
Auf grünen Bergen hat der gold'nen Krone
Sie, wie auf sammt'nen Kissen sich entladen;
Von Berg zu Berg zieht sie die Purpurschleppe
Voll Glut hinab die große Hügeltreppe. —

Die Rose aber, voll vom Liebesdrange,
Nach ihrer Tagesfürstin still gewendet,
Fühlt nichts von ihrem stillen Niedergange,
Nicht, dass ihr Tag- und Liebes-Traum sich endet;
Dieweil in ihrem off'nen Kelch noch immer
Der Abglanz ruht von ihrer Sonne Schimmer!

So will mein Herz es nimmer sich gestehen,
Dass meine Sonn' vom Himmel ist gesunken,
Es fühlt den Strahl noch leuchtend in sich stehen,
Den es aus ihrem Antlitz hat getrunken;
Es steht die Nacht hindurch im Dämmerschauer,
Und träumt im Dunkeln von des Tages Dauer!

88.

Ein Rosenblatt und eine Thräne,
Die sanft dem Aug' entglitt,
Gab Gott der stummen Liebe
Und sagte: „sprecht damit!“

Da nahm die Rosenblätter
Für Sich beglückte Lieb',
Der unbeglückten Liebe
Nichts als die Thräne blieb.

D'rum spricht sie nur in Thränen,
Was sie so denkt und meint,
D'rum hab' ich ganze Bücher
Im Stillen schon geweint!

89.

Ein Buch ist jedes Mädchenherz
Mit gar geweihten Lettern,
Die meisten Männer lesen's nicht,
Sie wollen bloß d'rin blättern.

Sie schlagen wie der Wirbelwind
Die Blätter um in Reihe,
Verstehen nicht ein Sprüchlein d'rin,
Nicht einen Vers voll Weihe.

Ich aber hab' ihr Herzensbuch
Mit Andacht ganz durchlesen,
Und bin nach jedem neuen Blatt
Noch zärtlicher gewesen.

Da schlägt das Schicksal mir das Buch
Urplötzlich aus den Händen, —
Den schönen Inhalt muss ich nun
Aus dem Gedächtnis enden!

90.

Lustig nennen sie mein Wesen,
Weil ich bunte Dinge schreibe,
Der Humor in meinem Herzen
Ist nur eine bunte Scheibe.

Nach hinaus schaut es ganz helle
In des Lichtes bunten Farben,
Und es flattert durcheinander
In dem Spiel der lust'gen Farben.

Doch hinein schaut durch die Scheibe
In des Herzens öde Hallen,
Da ist's öd' und todt und finster,
Und der Altar ist zerfallen!

91.

Eine Aloe am Ufer
Hat die Knospen ausgestreckt,
Wie ein großer Kronenleuchter,
Der die Lichter aufgesteckt.

Große weiße Blumen dringen
Aus dem grünen Knospensprung,
Leuchten wie die Zauberflammen
Magisch durch die Dämmerung.

Wenn uns diese selt'ne Pflanze
Duft und Licht auf einmal bot,
Endet sich ihr schönes Leben,
Ihre Blüte ist ihr Tod!

Ihres Lebens schönste Stunde
Nahet mit dem Tod heran,
Und sie zündet ihre Blüten
Nur an ihrem Grabe an.

So auch treibt mein Herz nur sterbend
Lieder voll von Licht und Duft,
Die dann als geweihte Kerzen
Glühen an der Liebe Gruft!

92.

Eine Blume steht hoch oben
Auf dem steilen Felsenrücken,
Und mich fasst ein innig Sehnen,
Diese Blume mir zu pflücken: —

— „Schöne Blume, lichtumflossen
Steig' von deiner Burg hernieder!
In dem Thale ruft die Liebe,
In dem Thale rufen Lieder.

Holde Blume, lass den Äther,
Einsam ist's in hohen Zonen;
Menschen wollen unter Blumen,
Blumen unter Menschen wohnen!

Süße Blume, komm' herunter,
Deine Reize lass dir deuten,
Und vergönn' mir, deiner Blätter
Süßes Räthsel auszubeuten." —

— „Theurer Sänger, kann nicht kommen,
Kann mein Haupt nur still Dir neigen,
Denn ein Fels hält mich gefangen
In den tiefsten Wurzelzweigen.

Theurer Sänger, kann nicht kommen,
Licht und Duft kann ich nur senden,
Freier Bote ist der Äther
Über Berg und Felsenwänden.

Theurer Sänger, kann nicht kommen,
Doch mit Denken an dir hangen,
Denn mein Herz schwebt hoch im Freien,
Wie mein Fuß auch ist gefangen!“ —

Und die Blume bleibt verwaiset
Einsam auf dem Felsen stehen,
Und der Sänger bleibt im Thale,
Unverwandt emporzusehen.

Bis die Blume ist verblichen,
Bis die Blätter ihr entfallen,
Bis sie auf das Grab des Sängers,
Felsentfesselt, niederwallen!

93.

Frost ist gar ein lieber Gärtner,
Freundliches hat er im Sinn,
Zaubert Blumen mir allnächtlich
An die Fensterscheiben hin!

Traum ist gar ein süßer Gärtner,
Der es herzlich mit mir meint,
Weil mit meines Daseins Blume
Jede Nacht er mir erscheint!

Doch mit erstem Mondesstrahle
Lassen beide ihren Ort,
Von den Fenstern, von den Augen
Nehmen sie die Rosen fort!

Ach, die Blume, die ich träume,
Ist ja Blume selbst aus Eis,
Eis'ger Frost hält sie gebannet,
Und mein Herz ist liebeheiß!

Und die Blumen an dem Fenster
Hat Natur ja nur geträumt,
Weil sie schlafend daran denken,
Daß der Frühling lange säumt!

94.

Im gefärbten, bunten Glase
Steht der Strauß verblichen da,
Der mit seinen schönsten Farben
Unlängst noch die Holde sah.

In dem finstern, dunkeln Herzen
Steht noch frisch die Rose da,
Die ich schmerzlich schon seit langen,
Langen Monden nicht mehr sah.

Täglich wird mit frischem Wasser
Wohl das bunte Glas gefüllt,
Täglich wird mit frischen Thränen
Auch benetzt das Herzensbild.

Doch die Blumen, sie verwelken,
Nur das Bild bleibt ewig hell,
Weil der Thräne Wunderwasser
Ist geschöpft vom Lebensquell!

95.

Wilde Rosen stehen enge,
Dicht gedrängt in meinem Herzen,
Wohl gepflegt vom heißen Boden,
Frisch getränkt vom Thau der Schmerzen.

Wilde Rosen Dir entgegen
Blühen, glühen und vergehen;
Milde Lieder Dir entgegen
Klingen, singen und verwehen.

Meine Lieder, meine Rosen,
Wenn Du sie gehört, gesehen,
Wollen beide gar nichts anders,
Als verklingen, als vergehen!

96.

Klagend, weinend saß ich einsam
In des alten Jahres Bahre,
Klagend, weinend sitz' ich einsam
An der Wieg' vom neuen Jahre.

Und das alte Jahr hat keine
Meiner Schmerzen mitgenommen,
Mit dem neuen doch sind neue,
Neue Schmerzen mitgekommen.

Dank euch vielmal, alte Schmerzen!
Dank euch vielmal auch, ihr neuen!
Dass ihr bliebet, dass ihr kamet,
Soll euch wahrlich nicht gereuen!

Will euch pflegen, will euch warten,
Wie im Orient die Gäste;
Mit euch theilen und euch geben,
Was ich hab', das Allerbeste!

Will euch waschen, will euch baden
Mit den Thränen, die mich letzen,
Will am Morgen und am Abend
Euch mein Herz zur Speise setzen!

Will mit Sang den Tisch euch würzen,
Ganz nach morgenländ'scher Weise,
Will die Laute klagend spielen,
Dass euch munde jede Speise.

Esst euch satt, ihr neuen Schmerzen,
Esst euch satt nur auch ihr alten,
Weil nur Schmerzen treu mir blieben,
Will ich treu an Schmerzen halten.

97.

Wenn ich Dir ins klare Auge
Manchmal sinnend, sehnend seh',
Finde ich darin geschrieben
Einen Liebesbrief voll Weh'!

Wenn ich Deine Lilienwange
Geistigblass und leidend seh',
Seh' ich in den Lilien schlafen
Ein geduldig, heilig Weh'!

Wenn ich dann Dein schmerzlich Lächeln
Um den Mund, den holden, seh',
Seh' ich d'rin ein Liebesmärchen
Voller Leid und voller Weh'!

Wenn ich dann ins Herz, das reine,
In das klare Herz Dir seh',
Seh' ich d'rin die Weberschiffchen,
Die stets weben voll dies Weh'!

Wenn ich dann vor Schmerz mir selber
In das Herz, das wunde, seh',
Find' ich Brief und Märchen wieder,
Und Dich selbst und all Dein Weh'!

98.

Ein Zauberding ist all Dein Wesen,
Und ich verkünd' es weit und breit!
Ein Zauberbecher ist Dein Auge,
Es bietet Gift und Seligkeit;

Und Zauberrosen Deine Lippen,
Bald offen, bald in Knospenschaft,
Sie prangen reich im hellen Purpur,
Und sind doch mild und schäferhaft.

Ein Zaubernetz, von Elfenhänden
Ans Licht gesponnen, ist Dein Haar,
Es flattert frei wie Frühlingslieder,
Doch fesselt es und bringt Gefahr.

Ein Zauberkreis ist auch Dein Lächeln,
Gezogen in ein Lilienbeet,
Weil jedermann bleibt festgebannet,
Der in dem Zauberkreise steht.

Ein Zauberton ist Deine Stimme,
So silberhell und doch so weich,
Weil sie beschwört mit leisem Klange
Aus meiner Brust ein Geisterreich!

Ein Zauberbuch ist Deine Seele,
Mit gar geheimnisvoller Schrift,
So sinnvoll und so keusch verschleier,
Daſs nur Magie die Deutung trifft.

Ich aber kann die Zeichen deuten
In diesem Buch der Sympathie,
Denn Liebe ist des Zaubers Zauber,
Denn Liebe ist allein Magie.

99.

Ein Meer kenn' ich, ein uferloses,
Nicht Klippen hat's, nicht Felsenrisse,
Zum Ruhbett werden seine Wogen,
Und sicher trägt's Millionen Schiffe.

Der Himmel ist's, Millionen Sterne
Sind wie die Schiffe d'rin erschienen,
Und um die Schiffe zieh'n Trabanten,
Gleich hellen, singenden Delphinen.

Und abwärts, an des Meeres Saume,
Da steigt an jedem Abend, prächtig,
Des Mondes Leuchtthurm aus den Fluten
Und flammet warnend da allnächtig.

Und über dieses Meer zu flüchten,
Gibt Glaub' und Hoffnung sich're Kähne,
Sie spannen aus die weißen Segel
Und ziehen hin wie fromme Schwäne.

O Liebe, komm'! Die Kähne winken,
Sie tragen gern betrübte Seelen;
Das Meer ist klar! Die Fluten lächeln!
Der Leuchtthurm läßt den Weg nicht fehlen!

In diesen Kähnen lass uns wohnen,
Auf dieses Meer lass uns vertrauen,
Wir wollen glauben, wollen hoffen,
Bis wir durchs Meer das Jenseits schauen!

100.

Hundert wilde Rosen sind gesprossen
Aus den Ritzen meiner Herzenswunden,
Und ich band sie ihr zum Liederkranze
In des Wundenfiebers heißen Stunden.

Jede dieser hundert wilden Rosen
Treibt an seinem zarten Stengel wieder
Hundert and're kleine Rosenknospen,
Hundert and're Knospen kleiner Lieder.

Denn so tief sind diese Herzenswunden,
Dass ihr Boden bleibet unergründlich,
Und so heiß das Blut in diesen Wunden,
Dass es wilde Rosen treibet stündlich.

Doch die Liebe zählt nicht ihre Thränen,
Ihre Küsse nicht, nicht ihre Lieder,
Und ich sollte diese Rosen zählen,
Die aus Wunden sprossen zehnfach wieder?!

Ungezählt, wie süßes Liebeswünschen,
Ungezählt, wie süßes Liebesträumen,
Pflück' ich ihr zum Kranze wilde Rosen
Aus des Herzens blumenvollen Räumen!

101.

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist das braune Weib: die Nacht,
Weil der Tag, ihr Ehegatte,
Von ihr gieng in seiner Pracht.

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist das braune Weib, die Nacht,
Darum sind die tausend Flammen
Ihr im Busen angefacht.

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist das braune Weib, die Nacht,
Darum hält mit tausend Augen
Sie um Erd' und Himmel Wacht!

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist die Liebe, wie die Nacht,
Schlaflos, ruhlos, wie die Mutter,
Die ein krankes Kind bewacht.

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist die Liebe, wie die Nacht,
Hat im Busen tausend Flammen,
Glühend, zehrend angefacht.

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist die Liebe, wie die Nacht,
Ihre tausend Augen halten
Über Erd' und Himmel Wacht!

Eifersüchtig, eifersüchtig
Ist die Liebe, wie die Nacht,
Darum geht sie lauschend, spähend,
Eingehüllt in Trauertracht!

102.

Frühling kommt, mit gold'nen Strahlen
Klopft er an die Bäume an,
Und es wird dem Strahlen-Jüngling
Blatt und Blüte aufgethan.

Frühling kommt, mit gold'nen Strahlen
Klopft er an der Berge Thür,
Berg und Fels erschließt die Thüren,
Quell und Bergstrom stürzt herfür.

Frühling kommt, mit gold'nen Strahlen
Klopft er an die Herzen fein,
Und die Herzen alle jubeln,
Rufen jauchzend: „Nur herein!"

Frühling kommt, mit gold'nen Strahlen
Klopft er an mein trauernd Herz,
Doch mein Herz, es sagt dem Frühling:
„Wandle, Frühling, weiterwärts!"

Einen Frühling sah ich blühen,
Der so hold zur Erde sank,
Daß mein Herz aus jedem Gräschen
Seinen reinen Nektar trank.

Einen Frühling sah ich blühen,
Jedes Blümchen ein Gedicht,
Jedes Rosenblatt ein Spiegel
Von der Holden Angesicht!

Einen Frühling sah ich blühen,
Jeder Kelch war ein Pokal,
Jede Blume eine Vase,
Und der Liebe Opferschal';

Jedes Gras ein sel'ger Trinker,
Süß das Haupt vom Thau beschwert,
Jeder Strauch ein Minnesänger,
Jedes Blatt ein Opferherd!

Einen Frühling sah ich blühen,
Und er zog in seinem Schoß
Einen zweiten milden Frühling,
Einen Liebesfrühling groß.

Jener Frühling ist verschwunden;
Und mit jenem Frühling schwand
Auch der schöne Liebesfrühling,
Der in seinem Herzen stand.

Viele Frühling' werden kommen
Für die ewige Natur,
Doch die Liebe und die Herzen
Haben einen Frühling nur!

Einen Frühling hat die Liebe,
Einen Frühling hat das Herz,
Darum sagt mein Herz dem Frühling:
„Wandle, Frühling, weiterwärts!"

103.

In die Erd' kann ich nicht steigen,
Um zu holen gold'ne Stangen,
In das Meer kann ich nicht tauchen,
Edle Perlen zu erlangen.

Doch ins Herz der Auserkornen
Stieg ich, wie ein Bergmann, nieder,
Holte mir den Schatz, den gold'nen,
Singend meine Bergmanns-Lieder!

Doch ich tauchte in die Augen,
In die blauen, sinnig tiefen,
Um die Perlen mir zu holen,
Die am klaren Boden schliefen.

Schätzegräber, Perlenfischer,
Und doch dürftig ohnegleichen,
Bei dem Schatze, bei den Perlen
Muss ich darben und erbleichen!

104.

Ob die wilden Rosen alle
Hertha denn gelesen hat?
Ob ihr Auge freundlich weilte
Auf der wilden Rosen Blatt? —

Fragt der Thau denn, ob die Rose
  Seinen reinen Tropfen fühlt?
Fragt der Zephyr, ob die Wange
  Wisse, dass sein Hauch sie kühlt?

Fragt der Frühling denn die Erde,
  Ob sie will sein Blütenkleid?
Fragt das Licht den gold'nen Morgen,
  Ob der süße Strahl ihn freut?

Fragt der Blütenbaum die Lüfte,
  Ob sein Duft sie süß berauscht?
Fragt die Nachtigall den Hörer,
  Ob er auch ihr Lied belauscht?

Fragt die Schönheit denn das Auge,
  Ob ihr Zauber es erquickt?
Fragt die Liebe denn die Herzen,
  Ob die Lieb' das Herz beglückt?

Fragt die Myrte, ob zum Kranze
  Je ein Brautpaar sie denn flicht?
Und so fragen diese Lieder,
  Ob sie Hertha höret, nicht!

Und so fragen diese Lieder,
Ob sie Hertha höret, nicht,
Wenn mein Herz auch jedes Liedchen
Nur allein für Hertha flicht!

105.

Viel Gedanken steh'n verworren,
Dicht in mir, gleich einer Wildnis
Bauen sich zum dunklen Tempel
Um ihr heilig Götterbildnis!

Jeder Zweig von den Gedanken,
Jedes Blatt an diesen Zweigen,
Sie verschlingen sich in Demuth,
Zu dem Bildnis sich zu neigen.

Leises Rauschen, leises Flüstern
Geht durch die Gedanken-Bäume,
Lieder sind's begrab'ner Tage,
Lieder sind's begrab'ner Träume!

Nie durch die Gedanken-Wildnis
Fällt in mich ein Strahl der Sonne,
All mein Licht empfang' ich einzig
Von dem Antlitz der Madonne!

Täglich werden die Gedanken
Immer dichter, immer wilder;
Täglich wird das Hertha-Bildnis
Immer sanfter, immer milder!

Täglich werden meine Klagen
Immer lauter, schmerzensreicher;
Täglich macht des Bildes Zauber
Meine Lieder wehmuthsreicher.

Und so lieg' ich vor dem Bilde,
In der Wildnis von Gedanken,
Kniend, seufzend, betend, weinend,
Ohne Weichen, ohne Wanken!

106.

Frühling kommt, der holde Jüngling!
Kommt mit seinem Zauberstabe,
Bringet jedem eine Blume,
Bringet jedem eine Gabe.

Bringet jedem eine Blüte,
Bringet jedem eine Wonne,
Diesem einen Strahl des Lichtes,
Jenem eine ganze Sonne!

Mir nur bringt der böse Frühling
Keine Blumen, keine Blüten,
Keine Strahlen, keine Sonnen,
Gar nichts bringt er mir zu bieten.

Doch die Rose, die im Winter
Ich von Nahem konnte schauen,
Führt der Frühling fort von hinnen,
Führt sie fort in ferne Auen.

Nur der Winter ist mein Frühling,
Weil er meine Rosen bringet,
Und der Frühling ist mein Winter,
Weil er mir die Ros' entringet.

Holder Winter! gold'ner Jüngling!
Lieder sing' ich Dir zum Ruhme!
Komme, süßer Sonnenjüngling!
Komme mit der schönsten Blume!

Und ich wandle Dir entgegen
Mit dem Klang von Feierglocken,
Denn Du bringst die wilde Rose
In dem Tanz der weißen Flocken!

107.

Viele wandeln breite Straßen
Durch die Liebe, durch das Leben,
Zwischen freundlichen Alleen,
Weg und Pfad sind glatt und eben;

Berge sinken, Steine weichen,
Strom und Abgrund haben Brücken,
Und das Ziel, es scheint sich selber
Ihnen fröhlich nah zu rücken. —

Mir nur sind in Leben, Liebe,
Angewiesen rauhe Pfade,
Keine Hand, die meine Wege
Eines Steinchens nur en lade!

Einsam, dunkel, steinbesäet
Führt mein Weg mich durch das Leben,
Windet sich durch Nessel-Saaten,
Nicht ein Blümchen wächst daneben!

So auch geht mein Pfad der Liebe
Zwischen Dornen, zwischen Nesseln,
Lichtlos, geh' ich, ohne Führer,
Schleppend wie in schweren Fesseln!

Dennoch dring' ich qualvoll, rastlos,
Über Stein und Fels und Moose,
Denn es blühet zwischen Dornen
Eine holde wilde Rose;

Eine Rose, wunderlieblich,
Wie der Mond in Sommernächten,
Rings umzäunt von rauhen Hecken,
Die mit Stacheln sie umflechten.

Und ich sinke, herzzerrissen,
Blutend bei der Rose nieder,
Hauche durch die Rosenblätter
Selig aus die letzten Lieder.

Wilde Rose neigt sich nieder
Mit dem Haupt, dem sehnsuchtsblassen,
Denn die Rosen wollen lieben,
Wenn auch Dornen wollen hassen!

Wilde Rose neigt sich nieder,
Auf mich fällt der Thau vom Blatte,
Und ich sterb' im süßen Anblick,
Daſs sie Thränen für mich hatte!

108.

Keinen Frühling hatte meine Liebe,
Keinen Lenz mit zarten Blättern,
Plötzlich kam des Sommers Schwüle,
Überreich an Blitzeswettern.

Keine Herbſtzeit hatte meine Hoffnung,
Sah ſie langſam nicht erblaſſen;
Sie begrub der Winter plötzlich
Unter Schnee und Eiſesmaſſen.

Liebes-Sommer und nur Hoffnungs-Winter
Sind des Herzens Jahreszeiten,
Und ich muſs durch Eis und Flammen
Schweigend hin zum Grabe ſchreiten!

109.

„Wilde Rose, eingezäunet,
Siehst Du abends, hoch im Blauen
Gold'ne Lettern niederschauen,
Und den Brief, den reich besternten?
Briefe sind's des Weitentfernten!" —

— „Trauter Freund, Du Weitgetrennter,
Siehst Du nicht auf Blumenblättern
Zartverzog'ne Farbenlettern,
Und die Schrift, so klar und sinnig?
Briefe sind's von mir, ganz innig."

„Schöne Rose, reizumflossen,
Hörst Du nicht in Morgenröthen
Nachtigallen schmerzlich flöten
Durch die grünen Blätterwände?
Grüße sind's, die ich Dir sende!" —

— „Trauter Freund, Du Fernverbannter,
Hörst Du's abends leise rauschen,
Wenn die Lüfte alle lauschen
Und in Blüten still sich freuen?
Grüße sind's des Vielgetreuen!" —

„Holde Rose, leidensreiche,
Fühlst Du nicht ein Ahnen, leise,
Wenn der Schwan die Todtenkreise
Singend durch die Wellen ziehet?
Sterblied ist's, das zu Dir fliehet!" —

— „Trauter Freund, Du Todessänger,
Fühlst Du Dich nicht wehbefangen,
Weht um Deine nassen Wangen
Oft ein Hauch wie Geisterschauer?
Ist mein Sterbegeist voll Trauer!" —

„Blasse Rose! blasse Rose!
Warum wird vom Thränenwasser
Deine Wange täglich blasser?
Sind's dieselben Lichtesfarben,
Die in Thränen so erstarben?" —

— „Trauter Freund, Du Wehmuthsänger,
Wenn mein Blatt wird sein verblichen,
Und mein Leben mir entwichen,
Wird es mir zum süßen Lose,
Dir zu werden Grabesrose!“

„Nun so komm', Du Grabesrose,
Weiße Rosen seh' ich prangen,
Weiße Rosen auf den Wangen,
Weiße Rosen in dem Haare,
Komm' zum Leichenstein-Altare!“ —

110.

Ein Bäumchen, das stehet am Gitter
Und strecket den Blütenarm aus,
Als möchte das Bäumchen hinüber,
Als möchte das Bäumchen ins Haus!

Ich legte mich unter das Bäumchen,
Ich wünschte dies Plätzchen zum Grab,
Da weinte das Bäumchen viel Blüten
Als Thränen aufs Haupt mir herab.

Die Thränen des Bäumchens, sie fallen
Der Holden wohl auf die Hand,
Die Thränen jedoch, die ich weine,
Sie fallen nur ewig in Sand!

111.

Eine weiße, eine rothe
Rosenknospe prangten beide,
Eng gebettet in ein Sträußchen,
Auf dem Ball an ihrem Kleide,

Neigten an den holden Busen
Süß verschämt das Haupt hernieder,
Hörten, was ihr Herz gesprochen,
Und erzählten mir es wieder.

Weiße Knosp' mit Silberzungen
Sagte mir, wie sie gesehen
In dem unschuldvollen Herzen
Selber sich als Abbild stehen.

Rothe Knosp' mit Purpurlippen
Sagte mir, wie sie vernommen
An den hohen Herzensschlägen,
Dass in Lieb' sie sei entglommen.

Und Reseda, die inmitten
Beider Knospen war gegeben,
Sagte mir, wie still in Sehnsucht
Stillem Gram sie sei ergeben!

Beide Knospen und Reseda
Müssen mir das oft noch sagen
Wenn ich komme, täglich, stündlich
Stets von neuem sie zu fragen.

Wiederholen stets dasselbe,
Welk und blass und im Entfärbe
Und ich muss es endlich glauben,
Weil sie's sagen noch im Sterben

112.

Wie an Blumen Schmetterlinge
Schlafend hängen nach dem Regen,
Duftbetäubt, gewittertrunken,
Träumen und sich nicht bewegen;

So auch hiengen lang' die Lieder
Träumend mir am vollen Herzen,
Duftbetäubt von süßer Liebe,
Lebensmüd' von bittern Schmerzen;

Hiengen wie gestorb'ne Wünsche,
Lautlos, mit gebund'nen Schwingen,
Tranken still doch aus dem Herzen
Lust und Leid zum Liebesingen.

Nun mein Herz ist neu ergriffen,
Nun mein Herz ist neu erschüttert,
Nun mein Herz ist neu durchstürmet,
Dass sein Kelch erbebt und zittert;

Sind erwacht die tausend Wünsche
Und die Lieder aus den Träumen,
Und sie flattern durch die Lüfte,
Kreise ziehend in den Räumen.

Tragen wieder auf dem Fittig
Gold'nen Schmelz von Liebeswähnen,
Tragen wieder auf dem Fittig
Eine gold'ne Welt in Thränen.

113.

Frühling kam, und wilde Rosen
Wandelten auf grünen Wegen,
Frühling kam, und wilde Rosen
Schossen fragend mir entgegen.

Neckten mich mit grünen Fingern,
Neckten mich mit rothen Lippen,
Steckten wie die Wurzelmännchen
Ihren Kopf aus Strauch und Klippen.

Sah'n mich an mit klugen Augen,
Und begehrten Wort und Rede,
Und die Dörnchen alle zupften
Mich am Wege, wie zur Fehde: —

— „Hat in Deinen off'nen Busen
Sich kein Frühling denn ergossen?
Sind in Deinem Herzensgarten
Wilde Rosen nicht gesprossen?" —

— „Wilde Rosen, eurem Herzen
Kommt ein neuer Frühling immer,
Neuer Thau von Hespers Lippen
Und vom Himmel neuer Schimmer;

„Meinem Herzen kam ein Frühling
Ohne Thau und ohne Schimmer,
Darum bracht' er wilde Dornen,
Aber wilde Rosen nimmer!"

114.

Abends stand ich wie ein Steinbild,
 Eingeschnürt in Dämmerungen,
Die der Abend und die Bäume
 Schleierhaft um mich geschlungen.

Sah die Holde, in dem Garten,
 Sich zu Blumen lieblich neigen,
Und wie Gold in Jaspisblättern
 Flog ihr Haar in grünen Zweigen.

Und sie schwebte leicht vorüber,
 Ahnte gar nicht meine Nähe,
Und mir schien's im Abenddunkel,
 Als ob Morgenroth ich sähe.

Bei dem Licht der kleinen Lampe
 Konnt' ich in das Zimmer sehen,
Sah sie in das Zimmer treten,
 Sah sie hin und wieder gehen.

Wie die sehnsuchtsvollen Arme
Legten um die Fensterwände,
Sich vom Boden aufwärts ringend,
Bäumchen ihre grünen Hände.

Um das Fenster schwebten Blumen,
Gleich wie Lieder ohne Worte,
Wie die Geister meiner Lieder
Festgebannt am Liebesorte.

Und so stand ich, zwischen Träumen,
Zwischen Sinnen schmerzlich ringend,
Bis der Morgen war erschienen,
Seine frischen Rosen bringend.

Dann trat ich mit süßer Sehnsucht
Aus der baumumhüllten Tiefe,
Pflückte von erwachten Zweigen
Eine Handvoll grüner Briefe,

Warf sie an das Fenster, wo sie
Beim Erwachen sie wird sehen; —
Doch sie wird sie nicht begreifen,
Doch sie wird sie nicht verstehen!

115.

In dem Teiche wachsen Blumen,
Silbern, wie verwunsch'ne Schwäne,
Schwimmen mit dem blassen Antlitz
Sehnsuchtsvoll um Schifferkähne.

Wurzeln nicht im festen Boden,
Wurzeln bloß in feuchten Wellen,
Wie sie auch das Haupt, das klare,
Gerne zu dem Strand gesellen.

Und so sollst Du meine Lieder
Nur als Wasserblume wähnen,
Weil sie leben nur in Zähren,
Weil sie wurzeln nur in Thränen!

116.

Dornenwunden, spricht die Sage,
Die man von der Ros' empfangen,
Schmerzen, bluten nur so lange,
Bis die Sonn' ist heimgegangen;

Meines Lebens einz'ge Sonne
Ist für mich in Nacht entschwunden,
Dennoch bluten, brennen, schmerzen
Immer meine Dornenwunden!

117.

In dem Berge kochen Flammen,
Glut in seinem Eingeweide,
Außen scheint er fröhlich, lachend,
Angethan mit grünem Kleide,

Glühend gährt's in seinem Innern,
Mark und Knochen zu verglasen,
Außen sprießen tausend Blumen
In dem Schmelz vom frischen Rasen.

Wird das Feuer dann so mächtig,
Daſs es ausbricht hell in Flammen,
Sammeln sich zum schönen Schauspiel
Tausend Menschen bald zusammen;

Denken nicht an all' die Qualen,
Die der Berg in sich empfindet,
Wie er unter Kreißen, Ächzen,
Unter Schmerz und Glut sich windet.

Und vom Nervensaft des Lebens,
Von dem Mark der Eingeweide,
Aus der Lava machen tändelnd
Sie sich köstliches Geschmeide. —

— In mir wühlen ew'ge Flammen,
In mir sieden rothe Quellen,
Sprießen auch in meinem Leben
Manche lustig-bunte Stellen.

Wird die Glut mir gar zu mächtig,
Schlägt sie aus mit wildem Tosen,
Brechen wild die rothen Flammen
Sprühend aus in wilden Rosen.

Und der Leser pflückt die Rosen,
Freut sich ihres Farbenspieles,
Ihrer Blätter zarten Glätte,
Und des schlank gebauten Stieles.

Denkt nicht, daſs die Rosen alle
Sind gefärbt im Blut vom Herzen,
Daſs ihr Duft ist nur ein Seufzer,
Ausgepreſst von ew'gen Schmerzen!

118.

Nacht ist duftschwül angebrochen,
Zauberisch mit blassen Wangen,
Eingehüllt in Silberschleier,
Und geschmückt mit Sternenspangen.

Stolz, mit dunkelgrünen Kronen,
Stehen Bäume in der Runde,
Sprechen heimlich viel von Liebe,
Von der Dichtkunst gold'nen Kunde.

Blumen stehen wie die Kinder
Ihnen lauschend still zu Füßen,
Zweige neigen sich zuweilen,
Sie zu küssen, sie zu grüßen.

Und ich sitze in der Mitte,
Zwischen Träumen, zwischen Wachen,
Höre Trauerlieder weinen,
Höre Brautgesänge lachen.

Denn verzaubert ist der Garten,
In den Blättern wohnen Feen,
Lieder wohnen in den Blumen,
Märchen wohnen in den Seen.

Doch ein Wunder, schön und reizend,
Wohnt im weißen Hause drinnen,
Über dieses Wunder muss ich
Ewig denken, dichten, sinnen.

119.

Poesie sucht' ich im Leben,
Leben gab davon nicht Kunde;
Poesie sucht' ich in Büchern,
Blätter waren's, leer im Grunde;

Poesie sucht' ich in Sternen,
Fand nichts als vergold'te Lettern;
Poesie sucht' ich in Blumen,
Sah von Prosa sie entblättern.

Poesie sucht' ich im Sange
Tiefbetrübter Philomele,
Hörte nichts als die Register
Ird'scher Lockung in der Kehle.

Plötzlich kam aus dunklen Tannen
Mir ein Frauenbild entgegen,
Wie ein Morgentraum, der lebend
Wandelt über Blütenregen;

Poesie war's und doch Leben,
Menschenkind und Engelsglieder,
Von den Wangen floss ein Loblied
Auf den schönen Leib hernieder;

Und so ist sie mir erschienen:
Poesie mit Zauberschwingen,
Poesie ist nur im Lieben,
Und nur Lieben lehrt uns Singen!

120.

Oben stand ich auf dem Berge,
Unter mir das Thal, das kleine,
Das wie eine grüne Muschel
Meine Perle birgt, die reine.

Sah sie wandeln in dem Garten,
Unter duftig-schwülen Bäumen,
Bald im Schatten dunkler Gänge,
Bald in freibesonnten Räumen.

Vielmal rief ich ihren Namen,
Doch die Lüfte, die hier wallten,
Fanden gar so süß den Namen,
Daß sie sich den Schall behalten.

Pflückte Blätter von den Bäumen
Und beschwerte sie mit Grüße
Hoffend, daß ein Zephyr kräusle
Glücklich sie zu ihren Füßen.

Doch kein einz'ges von den Blättern
Sah bei ihr ich angelangen,
Blieben hier und dort in Dornen,
In Gesträuch und Klippen hangen.

So gelangt auch nie zur Holden
Lied und Klage meiner Lippen,
Bleiben hängen auf dem Wege,
An den Dornen, an den Klippen! — —

121.

Habt ihr einen Baum betrachtet
Durch sein ganzes Sein und Leben?
Von dem ersten Keimen, Sprossen,
Bis zu seinem Gipfelstreben?

Wie er aufschlägt erst das Auge
Schamhaft aus der grünen Rinde;
Wie er mit den Flatterlocken
Aufschießt gleich dem süßen Kinde?

Wie er als ein schöner Jüngling
Ausstreckt seine jungen Glieder?
Wie er treibet duft'ge Blüten,
Wie ein Dichterherz treibt Lieder?

Wie er dann als Mann, von Früchten
Alle Äste sich läßt beugen?
Menschen labt in seinem Schatten,
Sänger birgt in seinen Zweigen?

Wie als Greis dann ist sein Scheitel
Blätterlos und ohne Säfte,
Und die Zweige niederhängen,
Wie die Arme ohne Kräfte

Wie, wenn auch der Stamm verdorrte,
Doch die Wurzel frisch geblieben,
Die den Baum mit seinen Zweigen,
Blatt und Blüten hat getrieben;

Wie sie zeugt, von euch berühret,
Ewig noch ein frisches Leben,
Wie sie, von dem Beil getroffen,
Frische Thränen euch wird geben? —

— Solch ein Baum ist meine Liebe,
Die gegrünt im Hoffnungsgrunde,
Die gewachsen ist in Sonnen,
Die geblüht in schöner Stunde;

Die gepflegt in ihren Zweigen
Hat ein Heer von Nachtigallen,
Der nun jetzund alle Blätter,
Alle Blüten sind entfallen;

Die entlaubt von jeder Hoffnung,
Die, — vom Blitzstrahl nicht zersplittert,
Dennoch stehet, schmucklos, leblos,
Abgestorben und verwittert!

Doch die Wurzel dieser Liebe,
Arm an Freuden, reich an Schmerzen,
Lebt noch, tausendfach verschlungen,
Ewig frisch in meinem Herzen;

Fühlet, noch so zart berühret,
Wehmuth, Leid und Liebes-Sehnen,
Und vergießt, wenn ihr sie ritzet,
Immer noch den Strom von Thränen.

122.

Wer den Blitzstein bei sich führet, —
Heißt es in den Wundersagen, —
Den schon einst der Blitz geschleudert,
Wird vom Blitz nicht mehr erschlagen.

Er darf wandern unter Wettern,
Unter tausend wilden Blitzen,
Keiner wird ein Haar ihm sengen,
Keiner wird die Haut ihm ritzen.

Weil ich trage stets im Herzen
Jenen Blitz, der mich getroffen
Aus dem Himmel ihrer Augen,
Darf ich wohl dasselbe hoffen:

Ich darf wandeln unter Blitzen,
Die aus tausend Augen flammen,
Keiner wird ins Herz mir schlagen
Von den tausend Blitzen allen!

123.

Herbst, dich hab' ich einst besungen,
Weil du Frühling mir geworden,
Weil du brachtest meine Rose,
Meines Frühlings Blumenorden.

Brachtest sie auch diesmal wieder
In die Stadt, voll Frühlingsschimmer,
Doch ist's nicht mehr meine Rose
Und du bist mein Frühling nimmer!

Heißt's uns Frühling, wenn sein Wehen
Uns're Wang' nicht lieblich fächelt?
Heißt's uns Rose, wenn ihr Antlitz
Uns nicht rosig Liebe lächelt?

Rose ist die Gegenliebe
Zu des Frühlings Liebe-Leben,
Darum kann es ohne Rose
Keinen wahren Frühling geben.

Ohne Frühling, ohne Rose
Bleibt mir Lieb' und Leben wieder,
Kalt und farblos ist's im Herzen,
Kalt und farblos sind die Lieder.

124.

Sah sie sitzen in der Oper,
Und sie schien mir blaſs und leidend,
Sinnend senkte sie das Auge,
Meinen Anblick schmerzlich meidend.

Töne rauschten, Töne schollen,
Und sie sangen gold'ne Lieder,
Doch aus meinem heißen Auge
Fielen Thränen leise nieder.

Und ich muſste mir die Augen
Mit der hohlen Hand verhüllen,
Denn ich fühlte, daſs von neuem
Sie sich stets mit Thränen füllen.

Still saß ich und unbeweglich,
Durfte kaum das Haupt bewegen,
Denn es tropfte auf die Brüstung
Leis' herab der Thränenregen.

Als die Thräne war versieget,
Konnt' ich einmal nach ihr schauen,
Und sie hob den Wimpervorhang
Von dem Aug', dem ätherblauen.

Als ich diesen Wimpervorhang
In die Höh' sah langsam gehen,
War ein Trauerspiel, ein großes,
In dem Auge ihr zu sehen.

125.

Nimm mich auf, du öder Garten,
Und ihr Bäume, ganz entblättert;
Nimm mich auf, verlass'ne Hütte,
Und du Laube, jetzt entgöttert!

Steht ihr sinnend, trauernd, klagend,
Weil die Holde euch verlassen?
So auch sinnend, trauernd, klagend,
Will ich schmerzlich euch umfassen!

Dieser Boden ist geheiligt,
Und geweiht sind diese Bäume,
Denn hier lebte meine Liebe,
Und hier weilten meine Träume.

Und hier wiegten meine Wünsche
Alle sich in grüner Wiege,
Und hier übten meine Lieder
Alle sich zum Sängersiege!

Und hier klang die Äolsharfe,
Die ich trage in dem Busen,
Angeweht und zart durchschüttert
Von dem Götterhauch der Musen.

Und hier liegen auch begraben
In der blätterlosen Halle
Meine Liebe, meine Träume,
Meine Wünsche alle, alle!

Und die Bäume und die Büsche,
  Und die Sträuche und Gestrüppe,
Und der Tannen und der Erlen
  Bleiche, knöcherne Gerippe

Stehen wie die Trauer-Urnen,
  Stehen wie die Leichensteine
Kalt und schweigend an dem Grabe,
  Wo ich heiß und innig weine!

Nur am Haus, am Teich, im Garten,
  An der Laube auf und nieder,
Wandeln wie die düstern Schatten
  Alle Geister meiner Lieder;

Denn sie wollen mit der Liebe
  Lautlos in das Grab nicht gehen,
Wollen um das Grab stets wandern,
  Bis die Lieb' wird auferstehen!

126.

Wenn ein Baum will nicht mehr blühen,
Wenn die Blätter von ihm scheiden,
Muſs man in sein Mark ihm Wunden,
Wunden in das Herz ihm schneiden.

Und der Baum erwacht durch Wunden
Aus der Stumpfheit seiner Kräfte,
Und durch Schmerz ersteht er wieder
Zu dem blühenden Geschäfte.

Weil ich ohne alle Blüten
Stehe in des Lebens Mitte,
Schnitt das Schicksal in mein Leben
Tiefe Wunden, tiefe Schnitte.

Darum treiben meine Blüten
Aus dem Schmerz, dem namenlosen,
Und die Wunden sind die Beete
Aller meiner wilden Rosen!

127.

Redet laut nicht, wo die Liebe
Liegt in ihrem leisen Schlummer,
Tretet sachte auf das Grabmal,
Das bedecket Liebeskummer!

Denn die Liebe hört im Schlafe
Und erwacht vom Lüftebeben,
Und die Liebe fühlt im Tode
Jede Mahnung an ihr Leben!

Hat sie auch das Aug' geschlossen,
Sieht sie durch die Augenlider,
Habt ihr sie in Sarg geleget,
Hebt sie still den Deckel wieder,

Wenn ein Ahnen, wenn ein Mahnen
Ihrer Wonnen sie erreichet,
Wenn ein Luftbild, wenn ein Schatten
Ihrer Schmerzen sie umschleichet,

Glaubte selbst, dass mir im Herzen
Leise schliefe meine Liebe,
Gieng um dieses Herz ganz sachte,
Wie um einen Schatz die Diebe.

Bat im Stillen die Gedanken,
Ihren Odem anzuhalten,
Bat im Stillen meine Muse,
Keine Lieder zu entfalten.

Saß an meinem Herzen leise
Und bewachte ihren Schlummer,
Sprach nicht mit vergang'nen Wonnen,
Sprach nicht mit dem jetz'gen Kummer.

Plötzlich floss der Name „Hertha"
Durch der Lüfte klare Welle,
Und erwacht war schnell die Liebe,
Und ihr Aug' war falkenhelle,

Und sie sprach mir so wie früher
Viel von ihrem Grame wieder,
Und sie sprach mir so wie früher
In das Ohr viel Klagelieder!

128.

Wenn die Sonne ist am Abend
Lächelnd, sterbend hingesunken,
Sieht ihr Luna nach mit Blicken,
Die von Schmerz und Liebe trunken;

Und der Stern der Liebe funkelt
Ihr noch nach mit reinem Glanze,
Und er harret, lieblich leuchtend,
Bis sie kommt im Morgenglanze.

Meine Sonne auch gieng unter,
Lächelnd noch im Abwärtssinken,
Meine Liebe steht am Himmel,
Ihren Abglanz noch zu trinken;

Und der Stern der ew'gen Liebe,
Hoffnung, mit dem süßen Schimmer,
Strahlt allein an meinem Himmel,
Harrte ihres Aufgangs immer.

129.

Liebe, ja, du bist die Sonne!
Kamst mir aus dem Meer von Thränen,
Weiltest einen Tag voll Stürme,
Und versankst ins Meer von Thränen.

Liebe, ja, du bist die Sonne!
Wirst bedeckt so mannigfaltig
Von Nacht und Mond und von der Erde,
Und von Wolken, vielgestaltig;

Dennoch strahlst du jeden Morgen
Wie ein Held nach Siegesschlachten,
Und ich blicke auf zum Himmel,
Um zu beten, zu betrachten!

130.

Liebesschmerzen sind wie Bienen,
Flattern summend um die Herzen,
Flattern, schweben, kommen wieder
Mit dem Stich voll heißer Schmerzen.

Während sie so stechend flattern
   In des Herzens off'ne Zelle,
Legen sie den Liederhonig
   In des Stachels Wundenstelle.

131.

Weiß denn nicht voraus die Rose,
   Schlummernd in dem Schoß der Erde,
Dass im Leben sie von Dornen
   Stachelreich empfangen werde? —

Weiß denn nicht voraus die Rose,
   Eh' sie noch der Erd' entsprossen,
Dass im Leben ihrer harren
   Reif und Nebel, Blitz und Schlossen? —

Weiß denn nicht voraus die Rose,
   Dass sie muss am Strauche sterben,
Oder dass sie rauhe Hände
   Fühllos brechen und verderben? —

Weiß denn nicht voraus die Rose,
Die an schöner Brust uns blendet,
Daſs sie wird hinweggeworfen,
Wenn der Ball und Tanz geendet? —

Dennoch dringt sie aus der Erde,
Dennoch eilt sie in das Leben,
Dennoch drängt sie's, Duft und Farbe
Allen Stürmen preiszugeben;

Dennoch schwillt's in ihren Adern,
Und sie sprengt die Knospen-Spangen,
Dennoch aus der grünen Kammer
Treibet sie ein süß' Verlangen.

So auch weiß voraus die Liebe,
Eh' sie treibt aus tiefem Herzen,
Daſs im Leben ihrer warte
Nur ein Dornenkranz von Schmerzen;

So auch weiß voraus die Liebe,
Eh' den stummen Mund sie sprenget,
Daſs die Zukunft voller Schlossen
Über ihrem Haupte hänget;

So auch weiß voraus die Liebe,
Eh' sie spricht in lauten Klagen,
Dass die Lüfte sie an Klippen
Und an taube Ohren tragen.

So auch weiß voraus die Liebe,
Wenn sie auch wird jetzt beglücket,
Dass sie bald wird weggeworfen
Wie ein Kranz, der nicht mehr schmücket;

Dennoch treibt sie aus dem Herzen
Ihre ungetheilten Flammen,
Und sie schlagen unauslöschlich
Über Glück und Leid zusammen;

Dennoch bricht sie aus dem Herzen
Ohne Zagen, ohne Zittern,
Eilt entgegen, unbeschirmet,
All den Stürmen und Gewittern!

Dennoch hat sie ihre Kränze
Nur der Einz'gen ausgebreitet,
Wie sie auch mit stolzem Schritte,
Sie zertretend, d'rüberschreitet!

132.

Tausend Schmerzen fühl' ich stündlich
Ungestüm ans Herz mir schlagen:
„Lass hinaus uns in das Leben,
Gib uns Wort' zu lauten Klagen!" —

Und ich kleide sie in Töne,
Hülle sie in weiche Worte,
Und sie ziehen, weinend, klagend,
Aus des Herzens off'ner Pforte.

Denn ein Schmerz erträgt sich leichter,
Gibt im Wort er von sich Kunde,
Und die Luft, sie kann nicht heilen,
Aber kühlt die heiße Wunde!

Nur ein einz'ger Schmerz, ein großer,
Bleibt im Herzen mir verschlossen,
Er begehrt nicht Luft und Worte
Wie die andern Schmerzgenossen:

Sitzt allein, vom Krampf gefesselt,
Und zum Knäul zusamm'gezogen,
Hat sich an des Herzens Wänden
Stumm und durstend festgesogen.

Wie ein Krebs, mit scharfen Scheren,
Sitzt er in des Herzens Krone,
Schneidet ein mit kaltem Blute,
Schneidet ein mit kaltem Hohne.

Und ich möchte seinen Namen
Meinem Schatten selbst nicht nennen,
Und den eigenen Gedanken
Es verwehren, ihn zu nennen.

Wie der Mann mit Eisen-Maske,
Seinen eig'nen Laut behütend,
Sitzt er in dem Herzgefängnis,
An sich nagend, lautlos wüthend!

133.

Nur die Wolken, die ganz niedrig.
Wandern schnelle und vergehen,
Doch je höher schwebt die Wolke,
Desto länger bleibt sie stehen;

Nur die niedern Erdenschmerzen
Ziehen fort nach kurzer Dauer,
Ewig schwebt an uns'rem Himmel
Höchster Schmerz und höchste Trauer!

134.

Auf saphirner, blauer Woge
Schifft der Schwan des Mondes sachte,
Sanft erröthet dann die Wolke,
Denkend, dass er übernachte.

Doch der Schwan muss weiterziehen.
Und mit schmerzlichem Behagen
Weicht die Wolke still zur Seite
Und vergeht in leisen Klagen.

Und dem Monde stets zur Seite,
Der die Ruhe nimmer findet,
Schifft die blasse Liebeswolke,
Bis er westwärts ganz verschwindet.

Dann ergießt sie ihre Thränen
Auf die dunkle Erdenaue,
Daſs der Tag, der Thränenspötter,
Ihr verweintes Aug' nicht schaue.

135.

Lieb' hat eine wilde Tochter,
Selbstgezeugt und selbstgeboren,
Selbstgesäugt und großerzogen,
Sich zur Kränkung selbstbeschworen.

Lieb' hat eine wilde Tochter,
Die ihr folgt auf jedem Schritte,
Die in Dornensaat verwandelt
Ihrer Mutter Blumentritte.

Lieb' hat eine wilde Tochter,
Wehe, wen sie hat umfangen,
Eifersucht, mit Geierkrallen!
Eifersucht, mit Natterzangen!

Gift wird ihm aus Wein und Schlummer,
Und sein Zucker schmeckt ihm sauer,
Seine Erde hat nicht Blumen,
Und sein Himmel ist kein blauer!

Seine Nacht hat keine Sterne,
Und kein Frühroth seine Tage,
Seine Thränen keine Kühlung,
Keinen Anklang seine Klage.

Seine Ruhe kein' Erquickung,
Keine Täuschung seine Träume,
Seine Hoffnung, seine Wünsche
Keine hellen Purpursäume!

An der Kette, auf der Lauer
Lebt er ewig unter Zittern,
Rüttelt ewig an den Worten,
Küssen, Schwüren, wie an Gittern!

Lieb' hat eine wilde Tochter!
Wer der Mutter sich ergeben,
Der verschreibt der wilden Tochter
Schlaf und Traum und Blut und Leben!

136.

Zum Geburts- und Namenstage
Des geliebten holden Kindes,
Ist es süß, sich auszusinnen
Neuen Reiz des Angebindes;

Sei's ein Bildchen, sei's ein Blümchen,
Sei's ein Kreuzchen, klein und golden,
Sei's ein Blättchen, das beschrieben
Mit dem Namenszug der Holden;

Sei's ein Buch, das zart gebunden,
Und die Stelle, die sich eignet,
Durch ein kleines Rosenblättchen
Eingeleget und bezeichnet!

Solches süßes Liebesinnen
Raubten mir die Unglückssterne,
Steh' an solchen gold'nen Tagen
Weit von ihr und einsam ferne!

Nur des Nachts steh' ich am Fenster,
Wo die Holde liegt im Schlummer,
Bet' empor mit heißen Thränen:
„Gott behüte Dich vor Kummer!"

137.

Heiß vom Wandern, matt und durstend
Kam der Zephyr, müd' am Abend,
Bat die Blumen in dem Garten
Um ein Tröpfchen Thau, so labend.

Bat die Rose, ihm zu neigen
Ihren Thaukelch an die Lippen,
Sie sagt: „Schmetterlinge kamen
Schon am Morgen, ihn zu nippen." —

Gieng zur stolzen Tulipane,
  Ihren Thau hinwegzuschlürfen,
Tulpe sprach: „Die eig'nen Gluten
  Allen Thau wohl selbst bedürfen." —

Kam zur Lilie, rein und silbern,
  Aus dem Kelche Thau zu trinken,
Lilie frömmelt: „Meine Blätter
  Ließen kalt zur Erd' ihn sinken." —

Kam zum Strauch, dem langgelockten,
  Den der Morgen reich begossen,
Dieser lächelt: „Alle Tropfen
  Sind im eig'nen Haar zerflossen." —

Und zum Veilchen, das am Boden
  Tief im Grase stand verborgen,
Trat der Zephyr, spät, sie bittend,
  Ihm ein Tröpfchen Thau zu borgen.

Und das Veilchen sprach in Demuth:
  „Hoher Herr, ich kann Dir dienen,
Denn an meinem Blatte naschten
  Schmetterlinge nicht und Bienen.

„Und ein Tröpfchen Thau, ein kleines,
Das sich in mein Blatt gebettet;
Hab' ich einsam und verborgen
Vor dem durst'gen Strahl gerettet;

„Willst Du's trinken, ist's gegönnet,
Sei's genommen, wie gegeben,
Was ein Veilchen kann gewähren,
Das gewährt's vom Herzen eben!" —

Und der Zephyr bin ich selber,
Muss von einer Blum' zur andern,
Liebedurstend, liebesuchend,
Um den Thau der Liebe wandern!

Lilien, Rosen, Tulipanen,
Kalte, Eitle und Koketten,
Ihnen dienen Thau und Liebe
Nur als Prunk und Schling' und Ketten.

Wo werd' ich das Veilchen finden,
Das erblühend, still verborgen,
In sich trägt den Thau der Liebe
Aus des Herzens gold'nem Morgen;

Das bescheiden, sanften Sinnes,
In sich trägt den Friedensbogen,
Das von jedem Fant der Winde
Nicht zum Tanz wird aufgezogen;

Das gehüllt in Scham und Demuth,
Duft ergießt im kleinen Kreise,
Das dem Liebedurst'gen neiget
Seinen Kelch, und lispelt leise:

„Willst Du's trinken, ist's gegönnet,
Sei's genommen, wie gegeben,
Was ein Veilchen kann gewähren,
Das gewährt's vom Herzen eben."

138.

Winter bringt ihr Tanz und Freuden,
Winter bringt mir Weh und Kummer,
Kurze Tage, lange Sehnsucht,
Lange Nächte, kurzen Schlummer!

Lange Nächte wie die Riesen,
Lange Nächte wie Gespenster,
Jagen mich aus Bett und Schlummer,
Zerren mich an alle Fenster.

Wagen rollen, Wagen rasseln,
Jagen hin und her zum Balle,
Und ich seh' im Geist sie prangen,
Reizgeschmückt, in hoher Halle.

Seh' umgeben sie von Gecken,
Von der hirnversagten Rotte,
Die sie macht zu ihrer Göttin
Und den Tanz zu ihrem Gotte.

Seh' sie fliegen durch die Kreise,
Bald mit jenen, bald mit diesen,
Seh' sie durstig in sich schlürfen
Huldigungen, fad' erwiesen!

Frische Rosen auf den Wangen,
Blumen in dem Haar, dem losen,
Scheinen wehmuthsvoll zu fragen:
„Denkst du nicht der wilden Rosen?"

Und sie senken ihre Blätter,
Grämen sich für meine Sorgen,
Beide sind sie d'rum verblichen
Und verwelkt am andern Morgen!

139.

Ich besitz' ein Blatt der Holden,
Wie hab' ich das Blatt bekommen?
Sie hat mir es nicht gegeben,
Ich hab' ihr es nicht genommen.

Auf dem Blatte steht ihr Name,
Hat für mich sie ihn geschrieben?
Ist das Blättchen mit dem Namen
Ungefähr im Buch geblieben?

Nein, fällt doch kein Blatt vom Baume,
Wenn's dem Himmel nicht beliebe,
Und so fiel dies Blatt mir sicher
Aus dem Himmel ihrer Liebe!

140.

Abends treiben weiß und eisig
Wilde Rosen an den Scheiben,
Die aus Fenstern und aus Herzen
Glut und Frost verbunden treiben!

Schlingen um das Glas die Stengel,
Wie die sehnsuchtsvollen Arme;
Legen an das Glas das bleiche
Antlitz, wie im Liebesharme.

Und ich gehe, sie zu pflegen,
Sie mit Thränen zu begießen,
Bis, von meinem Schmerz gerühret,
Sie in Thränen selbst zerfließen!

141.

Wie der Busch einst stand in Flammen,
Und sich dennoch nie verzehrte,
Weil er brannte für ein Wesen,
Als das Einz'ge, Hochverehrte;

So auch steht mein Herz in Flammen,
Unverzehrt in Glut und Feuer,
Weil's entbrannt ist für ein Wesen,
Einzig, heilig, hoch und theuer!

142.

Zarte Früchte, Rosenknospen,
Will man lange frisch sie hegen,
Muss in Essig und in Säure
Und in Salze man sie legen.

Zarte Neigung, Liebesknospe,
Bleiben frisch fürs ganze Leben,
Werden sie mit Hohn und Kränkung
Und mit Stachelwort umgeben!

143.

Wie ich Gott verehre innig,
Nicht nur wenn er Glück mir sendet,
Wie ich liebend zu ihm schaue,
Wenn er Weh und Schmerz mir sendet;

Wie ich aus dem Staub ihn liebe,
Und vergeh' in stiller Demuth,
Wenn er zürnet und mich heimsucht
Mit des Lebens tiefster Wehmuth.

Wie ich dennoch vor ihm kniee
Und in Thränen zu ihm bete,
Wie er auch, in weiser Fügung
Meine Erdensaat zertrete;

Wie ich stets, gestärkt im Glauben,
Seinen Namen halt' geheiligt,
Wie er auch mit Leid und Trübsal
Mich zur Stunde hat betheiligt;

So verehr' ich sie, die Hohe,
Nicht nur wenn sie mir gewogen,
So verehr' ich sie, die Reine,
Selbst wenn Zorn ihr Aug' umzogen.

So auch lieb' ich sie mit Inbrunst,
Nicht nur wenn sie Lieb' mir spendet,
Selbst wenn sie das Haupt, das fromme,
Grollend, zürnend von mir wendet.

So mein Beten und mein Singen
Ist geweiht der Engelgleichen,
Mag sie auch von Gunst und Hoffnung
Nicht den kleinsten Strahl mir reichen.

So auch weinend, auf den Knien,
Lieg' ich stets, an sie zu denken,
Mag sie auch so Herz als Auge
Unerbittlich von mir lenken!

144.

Reich an Schmerzen ist die Liebe,
Und an Leiden, die uns quälen;
Wer vermag es, sie zu nennen?
Wer vermag es, sie zu zählen?

Schmerzlich ist es, heiß zu lieben
Und nicht finden Gegenliebe;
Schmerzlich ist's, geliebt zu werden,
Wenn man ohne Hoffnung bliebe!

Schmerzlich ist es, von der Theuren
In die Ferne fortzugehen,
Schmerzlich ist's, in ihrer Nähe
Weilen und sie doch nicht sehen!

Schmerzlich ist es, von der Holden
Bitterlich verkannt sich wissen,
Schmerzlich ist es, jedes Mittel
Zur Erklärung stets vermissen!

Schmerzlich ist es, zu erfahren,
Daſs man unserthalb sie kränket;
Schmerzlich ist's, wenn Haſs und Bosheit
Unserthalb mit Gift sie tränket!

Schmerzlich ist's, wenn sie aus Kummer
Lustbarkeit und Feste meidet,
Schmerzlich ist's, wenn sie als Opfer
Sich zu Fest und Balle kleidet!

Doch das Schmerzlichste der Schmerzen,
Tief ins Herz und Leben schneidend,
Ist: die Theure krank zu wissen,
An Gefühl und Körper leidend,

Und bei ihr nicht weilen können,
Sorgsam, pflegsam, wachsam immer,
Horchend auf des Odems Wehen,
Spähend nach des Blickes Schimmer!

Fragend alle Augenblicke:
„Herz, mein Herz, willst etwas haben?"
Stets beschäftigt, sie zu warten,
Sie zu pflegen, sie zu laben;

Ihren Schlummer zu bewachen,
Ihren Pulsschlag abzuzählen,
Ihren Seufzern abzulauschen,
Was im Traume sie mag quälen;

Ihr den Labtrunk selbst zu reichen,
Selbst das Kissen recht zu legen;
Denn so sanft, wie Hand der Liebe,
Kann Verwandten-Hand nicht pflegen!

Ferne sein, wenn krank die Theure,
Ferne zittern, ferne beben,
Ist der höchste Schmerz der Liebe,
Ist der höchste Schmerz im Leben!

145.

Krank am Körper, krank am Herzen,
Bin im Hause ich verschlossen;
Schmerz und Klage, Leid und Sehnsucht
Meine einzigen Genossen!

Schmerz und Klage, Leid und Sehnsucht
Gehen mit mir auf und nieder;
Schlafen eng mit mir im Bette,
Und erwachen mit mir wieder.

Schmerz und Klage, Leid und Sehnsucht
Nehmen sich zu jeder Stunde
Träume, Märchen und Gedichte
Von der Holden aus dem Munde!

Schmerz und Klage, Leid und Sehnsucht,
Weilet stets in meiner Nähe,
Daß die Theure, Vielgeliebte
Euch bei sich nur niemals sähe!

146.

Glockenblumen in dem Garten
Heben aufwärts blaue Becher,
Angefüllt mit süßem Thaue,
Morgenwein für frühe Zecher!

Erster Becher! Nektarreicher!
Will auf einen Zug dich leeren,
Meiner Holden, meiner Süßen,
Meiner Hertha hoch zu Ehren!

Wie dein Thau, so rein und helle,
In dem Kelch und auf den Dolden,
Ist das Herz der Vielgeliebten,
In dem Leib, dem lieblichholden!

Zweiter Becher! Tropfenvoller!
Sei auf Hertha's Gunst getrunken,
Die, wie Thau in deine Blätter,
Ist vom Himmel mir gesunken!

Dritter Becher! Frischgefüllter!
Sei geleert auf Hertha's Treue,
Weil du öffnest deine Blätter
Einmal nur und nicht aufs neue!

Vierter Becher! Funkenheller!
Laß auf Hertha's Gruß dich nippen,
Weil dein Herz tönt wie die Glocke,
Und doch schweigsam deine Lippen!

Fünfter Becher! Zu den Vieren
Sei gefügt der allerletzte,
Sei gebracht der letzten Thräne,
Die um mich ihr Auge netzte!

Wie die Strahlen schöner Tage,
Die den Thau vom Blatte saugen,
Mögen Strahlen schöner Tage
Trocknen ihre nassen Augen!

Wie du, thauberaubt, den Becher
Leer und welk dann senkst zur Erde,
Umgestürzt und ohne Inhalt,
Wünschend, dass es Abend werde;

Senk' ich auch mein Haupt zur Erde,
Da mir Thau und Sonn' genommen; —
Morgen, Mittag sind vorüber,
Abend ist's und Nacht wird kommen!

147.

Wenn der wilden Rose Blätter
Abgefallen und verblichen,
Steht die Hagebutte trauernd
Um den Reiz, der ihr entwichen.

Sehnsuchtsglühend, tieferglommen,
Dunkelflammend ist ihr Wesen,
Denn sie denkt voll Glut der Stunde,
Wo sie Rose ist gewesen! —

Wenn der Lieb' in meinem Herzen
Auch die Blätter sind entfallen,
Steht sie dennoch dunkelglühend
In des Herzens tiefsten Hallen.

Sehnsuchtsglühend, tieferglommen,
Dunkelflammend ist ihr Wesen,
Denn sie denkt voll Glut der Stunde,
Wo die Blätter frisch gewesen!

148.

Glaubt ihr, weil sie mein nicht achtet,
Weil sie mein gedenkt nicht wieder,
Sei versiegt auch meine Liebe,
Sei versiegt der Quell der Lieder?

Ist denn Lieb' ein thöricht Mädchen,
Das zur Gegenlieb' will gehen,
Wie zum Spiegel, um sich selber
Rückgestrahlt aus ihr zu sehen?

Liebe ist ein sinnig Mädchen,
Blumen in die Fluten streuend!
Zwischen Träumen, zwischen Wachen
Dieses Spiel nur stets erneuend!

Ob die Flut ihr lieblich Bildnis
Liebempfänglich wiederstrahle,
Ob kein Zug von ihrem Wesen
Auf der kalten Flut sich male,

Streut sie ihre Blumen alle
    Dennoch in die Fluten nieder,
Singet sie den blauen Wogen
    Dennoch ihre schönsten Lieder,

Weil ein Zauber sie befangen,
    Sehnend in die Flut zu schauen,
Weil ein Reiz, ganz unbegriffen,
    Wohnet in den Wasserauen!

Meine Lieb' ist solch ein Mädchen,
    An dem Strome der Gefühle,
Lugend in die Zaubertiefe,
    Schmachtend nach der frischen Kühle,

Und so streut sie ihre Blumen
    Alle in die Fluten nieder,
Und sie singt den kühlen Wogen
    Alle ihre schönsten Lieder!

149.

Schmeichelwort und frische Klänge,
Lob und Preis und Huldigungen,
Süße Briefchen, goldberändert,
Zierlich ineinandgeschlungen,

Sinn'ge Gaben und Devisen,
Und Gedichtchen, zart empfunden,
Kühlen wohl, doch heilen nimmer
Meines Herzens tiefe Wunden.

Schmeichelwort war einst mir theuer,
Weil ich's ihr konnt' wiederbringen,
Frische Kränze nahm ich gerne,
Ihr sie in das Haar zu schlingen;

Süße Briefchen las ich gerne,
Weil an sie dabei ich dachte,
Und Gedichtchen nahm ich gerne,
Weil ich ihr sie neckend brachte!

Lob und Preis und Huldigungen
Waren mir willkommen immer,
Weil auf sie von ihrem Lichte
Fiel zurück der schönste Schimmer.

Nun mein Garten ist verwüstet,
Und gestürzt die Blumenhallen,
Nun mein Lieben ist zerschnitten,
Nun mein Leben ist zerfallen,

Nun was sollen Huldigungen
Einem Dasein, das getödtet?
Nun was soll der bleichen Wange
Frischer Kranz, vom Licht geröthet?!

Nun was sollen Schmeichelworte
Einem todten, tauben Herzen,
Nun was sollen süße Briefchen
Einer Brust voll bitt'rer Schmerzen?

Wartet mit den frischen Kränzen,
Bis die Todtengräber harren,
Wartet mit dem Schmeichelworte,
Bis sie Erde auf mich scharren!

150.

Alles todt! Natur und Schöpfung,
Und des Tod's gedacht' ich eben,
Da begegnet mir im Gehen,
Lebensfrisch, mein eig'nes Leben!

Meines Wesens einzig Leben
Kam entgegen mir gegangen,
Lebenslichter in den Augen,
Lebensrosen auf den Wangen.

Meines Lebens einzig Wesen
Gieng vorüber mir zur Seite,
Lebenshimmel, Lebensengel
Gaben ihr ein frei Geleite!

Meines Wesens einzig Leben
Und mein Leben der Gedanken
Gieng vorbei und sah hinüber,
Will nicht grüßen, will nicht danken!

Meines Wesens einzig Leben,
Recht hast du, den Gruß zu meiden,
Todte sollen nicht mehr grüßen,
Wenn sie von dem Leben scheiden!

151.

Als ich reiste fort von hinnen,
Vorwärts aus den Heimatsschranken,
Flogen rückwärts Wunsch und Sehnsucht,
Flogen rückwärts die Gedanken.

Als ich weilte in der Fremde,
Zogen mich zu Heimatsschranken,
Unablässig, unermüdlich,
Wunsch und Sehnsucht und Gedanken!

Als ich sehnend wiederkehrte
Rückwärts zu den Heimatsschranken,
Flogen vorwärts Wunsch und Sehnsucht,
Flogen vorwärts die Gedanken!

Geht nicht von mir, Wunsch und Sehnsucht!
Geht nicht von mir, ihr Gedanken!
Wo ihr hinwollt, wo ihr hineilt,
Sind versperrt die Herzensschranken!

152.

Schmerz und Lieb' sind selt'ne Freunde,
Nähren beide sich vom Herzen,
Süßer Schmerz nährt bitt're Liebe,
Süße Lieb' nährt bitt're Schmerzen.

Schmerzenslieb' ist darum wonnig,
Weil sie ihrem Lebenszecher
Wehmuthsüßen Gram kredenzet
Selbst im vollen Wermuthsbecher.

Liebesschmerz ist darum wonnig,
Weil er hält im Salz der Thränen
Ewig frisch das Liebeleben,
Liebeslust und Liebessehnen!

153.

Auf den Zweigen, die sich traulich
Um der Holden Fenster schmiegen,
Seh' ich grüne Knospenköpfchen
Schalkhaft sich zum Fenster wiegen.

Grüne Blättchen, wie die Händchen,
Ringsbesetzt mit Demant-Tropfen,
Scheinen sich herauszuringen,
Um ans Fenster anzuklopfen.

Früh am Morgen eilt der Flieder,
Weiße Blätter frisch zu treiben,
Gleich als wollt' er auf den Blättern
Süßes Wort ans Liebchen schreiben.

Blumen mit verliebten Augen,
Und Citron' mit Glutenblicken,
Wollen durch die Fensterscheiben
Gruß und Huldigung ihr schicken.

In den Zweigen, die den Himmel
Ihres Fensters mir verdüstern,
Hör' ich tausend off'ne Blüten
Still von ihrer Schönheit flüstern.

Und ich eile, Liederblätter
An die Fenster ihr zu streuen,
Mögen sie wie Blumenblätter
Ihres Lichtes sich erfreuen!

154.

Auch der Hass ist eine Speise,
Die ein Herz kann reich ernähren,
Will ihr Gott die Lieb' nicht lassen,
Mög' er ihr den Hass gewähren.

Möge sie im tiefsten Herzen
Mich so tödlich, feindlich hassen,
Gleich als ob ihr Hass an Größe
Meine Lieb' zurück wollt' lassen!

Mög' sie alle tiefen Qualen,
Die ums Herz sich stets mir winden,
Als die süßesten Gefühle
In der tiefsten Brust empfinden!

Mög' sie alle meine Thränen,
Heiß geweint in öden Nächten,
Sich als lebensfrohe Perlen
In die gold'nen Locken flechten!

Mög' sie alle Schmerzenslieder,
Aus der Seele mir geschnitten,
Lächelnd hören, wie ein Märchen
In der lust'gen Kinder Mitten!

Dann erst sind mir Schmerz und Thränen
Und die Lieder hochwillkommen,
Weil sie meiner ewig Theuern
Doch zu Lust und Kurzweil frommen

155.

„Liebe, hast Du denn geschlafen?
Liebe, lagst Du denn im Schlummer?
Daſs Du schwiegst von Liebeswonne,
Daſs Du schwiegst von Liebeskummer?“ —

Nein, nicht Schlaf hat meine Augen,
Noch der Schlummer je umflossen,
Wach war ich und sah und hörte,
Wenn die Wimper auch geschlossen!

Zwischen Wachen, zwischen Träumen
Fühlte ich ein peinlich Drücken,
Auf dem Herzen lag's mir tödtend
Wie ein Alp und Bergesrücken;

Unhold kam und böser Zauber,
Vampyr kam, mein Blut zu saugen,
Ängstlich lag's auf meinem Busen,
Gräſslich schwamm's vor meinen Augen.

Wollte diesem Alp entfliehen,
Konnte nicht ein Glied bewegen,
Wollte weinen, wollte singen,
Konnte nicht die Lippen regen.

Bis ich wieder sie gesehen,
Bis ich ihren Laut vernommen,
Da bin ich aus Alp und Starrsucht
Wieder zu mir selbst gekommen;

Nicht erwacht und nicht ermuntert,
Nur dem wachen Alp' entronnen,
Wein' ich wieder, sing' ich wieder
Liebesschmerz und Liebeswonnen!

156.

Auf d:m Lilienblatt der Wangen
Stehen Züge, hold verschlungen,
Wundersame Hieroglyphen,
Von dem tiefsten Sinn durchdrungen;

Runen sind es, mag'sche Zeichen,
Von dem blinden Gott geschrieben,
Vom Geheimnis stiller Sehnsucht,
Und vom Gram und Leid im Lieben.

Und der Hieroglyphen-Schlüssel,
Der sie löst zur off'nen Kunde,
Liegt im See von ihren Augen,
In dem tiefen, blauen Grunde!

Thränen sind die Runenschlüssel,
So die Wunderschrift erschließen,
Doch sie brauchen kann nur Jener,
Dem die Thränen liebend fließen!

Weil sie fließen mir die Thränen,
Weil ihr Aug' mein eig'nes Wesen,
Kann ich in den Wunderzügen
Wie im off'nen Buche lesen!

157.

Wilde Rosen, wilde Rosen
  Stehen üppig am Gehege,
Kommen sicher, mich zu grüßen,
  Rechts und links auf meinem Wege.

Kommen weiß und roth gekleidet,
  Wie die Kinder hergegangen,
Mich als ihren Liederfürsten
  Unterthänig zu empfangen.

Wie sie grüßen, wie sie nicken,
  Wie sie sich so lieblich neigen!
Und mich treibt es, aus dem Wagen
  Zu den Kindern auszusteigen.

Grüß' euch vielmal, wilde Rosen,
  Grüß' euch vielmal, liebe Kinder;
War euch immer hold gewogen,
  Bin es jetzo auch nicht minder.

Hab' euch in der Brust getragen,
Als ich Liebesglück gesungen,
Hab' euch in der Brust getragen,
Als mein Lied von Weh erklungen.

Eure Blätter wurden einstens
Freundlich mir zum Sängerorden,
Und der Stich von euern Dornen
Ist zum Liederquell geworden.

Seht mich nicht mehr an so fragend,
Und begehrt mehr keine Lieder;
Nur den *Rosen* kommt ein Frühling,
Doch den *Dornen* keiner wieder.

Weil nun von den wilden Rosen
Nur die Dornen mir geblieben,
Hat der Frühling keine Lieder
Aus dem Dornenstrauch getrieben!

An dem stillen Fest der Gräber,
Ferne von dem Grab der Meinen,
Konnt' ich nur ein Grab besuchen,
Nur an einem Grabe weinen!

Auf dem Grabe meiner Liebe
Lag ich, voll von bittern Schmerzen,
Auf den heißen Wangen brannten
Tief entglomm'ne Trauerkerzen!

Einen Kranz von wilden Rosen,
Einen Todtenkranz voll Lieder,
Einen Kranz voll Thränenperlen
Legt' ich auf das Grab dann nieder!

In mir liegt das Grab der Thränen,
Dieser ew'ge Schmerzengeber,
Und ich fei're all mein Leben,
Gramerfüllt, ein Fest der Gräber!

159.

An diesem Bache will ich ruh'n,
An diesem Bache steht ein Baum;
Denn ein Lied wohnt in dem Bach,
Und im Laubzelt wohnt ein Traum.

Das Lied singt aus dem Bach,
Von Hertha ein Gedicht:
Der Traum malt aus dem Laub
Mir magisch ihr Gesicht.

Und wer den Bach verstehen will,
Muss lieben so wie ich,
Und wer den Baum verstehen will,
Muss träumen so wie ich!

160.

Wolke, Wolke, vielgestaltig,
Siehst aus wie ein Kahn!
Land' bei Liebchen an,
Bring' ihr Gruß, süßen Gruß!

Wolke, Wolke, vielgestaltig,
Siehst aus wie ein Pfeil!
  Bitte dich sehr, eil',
  Bring' ihr Gruß, süßen Gruß!

Wolke, Wolke, vielgestaltig,
Siehst aus wie ein Fisch!
  Schwimm' hinunter, frisch!
  Bring' ihr Gruß, süßen Gruß!

Wolke, Wolke, vielgestaltig,
Siehst aus wie ein Strauch!
  Duft'ger Bote, hauch'
  Ihr hin den Gruß, süßen Gruß!

Wolke, Wolke, vielgestaltig,
Das ist gar zu arg!
  Siehst aus wie ein Sarg!
  Bring' vom Sarg ihr den Gruß!

Um mich schlagen Nachtigallen
Unter Blätterhallen;
Um mich ziehen Schmetterlinge
Ihre Blumen-Ringe;
Um mich murmeln kühle Bäche
Ihre Schlaf-Gespräche;
Nur ich sitze ohne Worte
An dem Zauberorte,
Denn die Knospe, lichtumflossen,
Frisch vom Thau begossen,
Will nicht hören meinen Jammer
In der grünen Kammer,
Will mir nicht entgegenblühen,
Nicht dem Netz entfliehen,
Will nicht Liebesblume werden,
Mir nicht Blume werden!

162.

Baum fragt nicht, ob seine Früchte
Je gewinnen Lieb' und Dank!
Rose fragt nicht, ob die Bienen
Loben ihren Düftetrank!
Demant fragt nicht, ob sein Funkeln
Anerkennt die finst're Welt!

Sonne fragt nicht, ob ihr Strahlen
Wird erkannt vom Himmelszelt!
Und mein Herz mit seiner Liebe,
Und mein Lied mit seinem Sang,
Fragen keines, ob von Beiden
Eines sich ihr Herz errang!

163.

Hallstädter See.

Der See!
Der See!
Im Herzen steht ein See,
Und ruht der See, zur guten Stund',
Sieht man hinab bis auf den Grund.

Der See ist klar, der See ist rein,
Der Himmel scheint so hell hinein,
Und wer dem See sich anvertraut,
Sein eig'nes Bildnis in ihm schaut,
Denn „Liebe" wohnt, die holde Fee,
Im See,
Im See!

Der See!
Der See!
Im Herzen steht ein See,
Und wenn der See ist sanft bewegt,
Von Wunsch und Sehnsucht angeregt,
Dann dunkelt sich die Flut gemach,
Die Wellen murmeln leise: ach!
Das Bild, das man den Wellen gab,
Das gleitet bebend auf und ab,
Wie hoch und tief die Well' auch geh'
Vom See,
Vom See!

Der See!
Der See!
Im Herzen steht ein See,
Und wenn ein Sturm den See zerschäumt,
Wenn jede Welle hoch sich bäumt,

Wenn wild die Flut ans Ufer schlägt,
Die todte Lieb' ans Ufer trägt,
Und aus des Herzens off'nem Spalt
Die Tiefe gähnet, öd' und kalt,
Dann wohnt der Schmerz, dann wohnt das Weh
Im See,
Im todten See!

Gosauthal.

Natur, ich sah Dich mit dem Aug' der Freude,
Du lachtest mir und Deine Wangen glühten;
Natur, ich sah Dich mit dem Aug' der Liebe,
Du lachtest mir und Deine Blumen blühten;
Natur, ich sah Dich mit dem Aug' der Wehmuth,
Du lachtest mir und Deine Vögel sangen;
Natur, ich sah Dich mit dem Aug' des Kummers,
Du lachtest mir und Deine Bäche klangen!
Um Dich geht Schmerz und Weh und Pest und Tod,
Das macht nicht blaß Dein Früh- und Abendroth,
Wer ohne Mitgefühl durchs Leben so kann gehen,
Kann leicht, wie Du, stets frisch und jung bestehen!

Dachstein.

Sei gegrüßt, Du Greis und Jüngling!
Greis mit schneebedecktem Haupte,
Jüngling mit der Brust, die junge,
Die von Wäldern grünbelaubte!
Wenn ich mit dem Jüngling rede
Von der Liebe gold'nen Tagen,
Wenn an seiner Brust ich singe
Liebesglück und Liebesklagen,
Schüttelst Du die greisen Locken,
Und Dein Gletscher scheint zu hadern,
Denn es rollet kalt und eisig
Schon durch Deine Lebensadern.
Aber eine Alpenrose,
Lieberoth und liebeglühend,
Hoch auf Deinem Silberscheitel,
Sagt mir deutlich, funkensprühend:
„Hohen Menschen, hohen Bergen
Ist es eigen, immerdar,
Daß der Liebe Alpenblume
Blüht in ihrem Silberhaar!"

Wenn Du willst den Schatz der Liebe
Heben Dir zur süßen Stunde,
Mußt Du schweigen, mußt die Zunge
Fest vermauern in dem Munde;

Keine Seele darf Dir helfen,
Keine Seel' den Weg Dir bahnen,
Keine Seele Dich ermuntern,
Keine Seel' den Schatz nur ahnen!

Keine Flamme darf Dir leuchten,
Als die beiden Augensterne,
Die da brennen äthergeistig,
Ob dem Schatz im Herzenskerne!

Darfst nicht horchen, darfst nicht lauschen,
Wenn Du hörst ein hämisch Flüstern,
Denn es hausen die Dämonen,
Wo ein Schatz ist, bös und lüstern!

Wie Du hörst auf fremde Worte,
Wie ein Wort Dir flieht vom Munde,
Ist der Schatz sogleich versunken
Und verschwunden in dem Grunde;

Und die schwarzen Erdengeister
Schlagen auf ein Hohngelächter,
Denn es sind die bösen Geister
Jedes Erdenschatzes Wächter!

165

Eine Götterstadt der Liebe,
Aufgebaut von Amorshänden,
Ausgeschmückt mit Tempelhallen,
Götterbilder an den Wänden.

Ein Pompeji voller Wunder,
Voll von Tempeln und Altären,
Stand in meinem vollen Herzen,
Wogend, wie ein Feld voll Ähren,

Unter ausgebrannter Lava,
Unter Asche, fest verkittet,
Liegt sie jetzt, mit all den Göttern
Und den Tempeln tief verschüttet!

Und der Schmerz, der forschbegier'ge,
Gräbt nun nach zu jeder Stunde,
Wühlet nach versunk'nen Göttern
In dem aschbedeckten Grunde!

Deckt sie auf die Arabesken,
Mit den Blumen, mit den Kränzen,
Frischt sie auf die Wandgemälde,
Mit den luft'gen Horentänzen,

Gräbt herum in den Ruinen,
Nach zerstückten Götterresten,
Nach den Trümmern von Gefäßen,
Einst bestimmt zu Götterfesten!

Schmerz ist so mein Todtengräber,
Der, anstatt sie einzugraben,
Ist beschäftigt, all die Bilder
Aus dem Tode auszugraben!

166.

Weiter geh' ich, immer weiter,
Bin Dir dennoch ewig nah',
Wo den Himmel ich erblicke,
Da bist Du auch wieder da!

Welt ist groß für and're Leute,
Dem, der liebt, dem ist sie klein,
Denn nur da, wo seine Liebe,
Da ist seine Welt allein!

167.

Wilde Rose, wilde Rose,
Du allein Gebenedeite,
Du nur bist von all' den Blumen,
Du allein die Unentweihte!

Durch die falsche Glut getrieben,
Sah ich alle Blumen prangen,
Sind in Falschheit auferzogen,
Sind in Falschheit aufgegangen!

Falsche Hitze, die sie färbte,
Falsche Farben, die sie schmücken,
Falsche Düfte, die sie buhlend
In die gold'nen Säle schicken!

Sah sie prangen, Ros' und Nelke,
Und die Blumen aller Sorten,
Auf den Bällen, auf den Sälen,
Und auf allen off'nen Orten,

In den Haaren, an dem Busen,
Gleißen, prunken, kokettieren,
Eine Stunde blenden, locken,
Duft und Farbe dann verlieren!

Du nur, fromme, wilde Rose,
Bist kein Kind der Treibhausdünste,
Und die Röthe deiner Wangen
Ist nicht Glut der Gläserkünste!

Sah dich nicht an allen Orten
Deine Krone buhlend tragen,
Deine Blätter nicht für Gaffer
Eitel auseinanderschlagen!

Weil du sittlich, rein, bescheiden,
All den Winter bliebst am Stengel,
Wecket dich mit süßem Kusse
Frühling nun, der Blumenengel!

Weil du weiltest, unbetastet,
Züchtiglich an fernen Hecken,
Kommt der keusche Gott des Tages,
Aus dem Schlummer dich zu wecken;

Und er gießt die reinsten Strahlen
Dir ins Herz und auf die Wangen,
Und er schickt die reinsten Weste,
Dich mit Grüßen zu empfangen.

Und er schickt die schärfsten Dornen,
Schützend stets dich zu umschließen,
Und er läßt die schönsten Lieder
Seiner Sänger dich genießen!

168.

Ob sie wohl kommen wird.

Möchte wissen, wann ich bald
Begraben werde sein,
Und auf meinem Grabe steht
Ein Kreuzchen oder Stein?

Und man vor Riedgras kaum
Das Grab zu seh'n vermag,
Ob sie wohl kommen wird
Am Allerseelentag?

Ob sie den feuchten Blick
Wohl senket niederwärts,
Ob sie bei sich nicht denkt,
Hier ruht ein treues Herz!

Ob sie um meinen Stein
Ein kleines Kränzchen flicht,
Ob sie für meine Ruh'
Ein Vaterunser spricht?

Gewiss, sie wird wohl kommen,
Zu beten bei dem Grab;
Sie weiß, dass ich sonst Keinen
Für mich zum Beten hab'!

169.

In verschied'nen Lebenszeiten
Bin ich auf des Rheines Wogen,
Sorglos, sorglich, lachend, singend,
Trauernd, weinend, hingezogen,
Und es sang so mancherlei
Mir ins Herz die Loreley!

Wie des Schiffes Wimpel flattern,
Wenn sie frische Lüfte schwellen,
Zog ich auf dem Schiff der Jugend
Durch die jaspisgrünen Wellen,
Und ich wußt' nicht, wo es sei,
Was mir sang die Loreley.

Wieder stand ich auf dem Decke,
Ein geliebtes Haupt zur Rechten,
Eine Rose, die der Himmel
In mein Leben kam zu flechten,
Und wir fühlten süße Scheu
Bei dem Sang der Loreley.

Jahr's darauf fuhr ich dann wieder
Auf dem Strom voll Weh' allein,
Weil ich eben schrieb die Grabschrift,
Ihr bestimmt zum Leichenstein,
Und es brach mein Herz entzwei
Bei dem Sang der Loreley!

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Und den Rhein befuhr ich wieder,
Von den Ufern kamen Grüße,
Blumen, Kränze, Beifallslieder,
Und verhallt im Jubelschrei
War der Sang der Loreley!

Wieder steh' ich auf dem Decke,
Neu erscheint die alte Gegend,
Neu erscheinen alte Schmerzen,
Alte Ahnung neu erregend;
Alte Zweifel werden neu
Bei dem Sang der Loreley!

170.

Aus des Ufers Berg und Thale
Steigen morgens kleine Flocken,
Nebelstreifen, dünne Fäden,
Wie der weiche Flachs vom Rocken;

Werden dann zu Flaum und Wolle,
Wickeln sich um Fels und Hügel,
Steigen dann zur Felsenspitze,
Breiten aus die weiten Flügel;

Ziehen höher dann und höher,
Bis sie sich zu Wolken ballen,
Und, gebrochen von der Schwere,
Dann als Regen niederfallen!

So aufsteigt des Morgens immer
Trübes Denken, trübes Sinnen
Aus den Tiefen meines Herzens,
Um mit Flor es zu umspinnen.

Und zu kleinen Nebelwölkchen,
Nicht erhellt durch Morgenlichter,
Werden dann so Gram und Schmerzen
Und der Flor wird immer dichter.

Immer trüber wird das Denken,
Und was Fühlen hat gesponnen,
Bis es sich als Schmerzgewölke
Lagert vor das Licht der Sonnen;

Bis, was Gram und Leid gesponnen,
Steigt vom Herz dem Aug' entgegen,
Und der Schmerz dann schwer gebrochen
Niedergeht als Thränenregen!

171.

Abends, wenn im Meer des Herzens
Sich die Fluten legen schlafen,
Ziehen die Gedankenschiffe
Segelmatt zum Schlummerhafen.

All die kleinen Kähne, Nachen,
Die bis in des Meeres Mitten
Bald mit Freuden, bald mit Leiden
Diese Flut am Tag' durchschnitten,

Schaukeln still sich auf den Wellen,
Die im Herzen nachts sich glätten,
Liegen auf den Silberflaumen,
Wie auf weichen Dunenbetten.

Ein Gedankenschiff, ein einz'ges,
Eins nur, das im Schiffes Schilde
Ist geschmücket und geheiligt
Mit dem ewig theuren Bilde;

Dieses Schiff geht nie zu Hafen,
Refft gar nie die Segelbänder,
Treibt umher stets in dem Herzen,
Gleich dem fliegenden Holländer.

Und auf dem Verdecke liegen
Viel verstümmelt' blut'ge Leichen,
Die im Tod den süßen Stunden
Der erschlag'nen Lieb' noch gleichen.

Dieses Schiff geht nie zu Hafen,
Feiert windstill nie im Schlummer,
Nacht ist Nacht nur für die Freude,
Aber Tag für Lebenskummer.

172.

Sagt mir, wo die Sehnsucht wohnet,
Sagt mir, wo die Sehnsucht weilet,
Ob sie wohnt allein im Herzen,
Oder ob ihr Weh sie theilet?

Ob sie in dem Auge wohnet,
Das sich sehnt, von andern Augen
Ihres Lichtes süßen Rückstrahl
Als sein Selbstlicht einzusaugen?

Ob sie wohnet in dem Ohre,
Das sich sehnt, die süßen Laute
Wieder selig einzuschlürfen,
Die ihr Mund ihm anvertraute?

Ob sie wohnet auf der Lippe,
Die da möcht' die Hand berühren,
Und sie liebezärtlich küssen,
Und zum Mund sie weinend führen?

Ob sie in der Hand wohl wohnet,
Die da fühlt ein innig Dringen,
Das geliebte, theure Wesen
Wie ein Goldreif zu umschlingen?

Ob sie wohnt in den Gedanken,
Die da tausend Boten senden,
Sie zu fragen, sie zu grüßen,
Und ihr Herz zu uns zu wenden?

Sagt mir, wo die Sehnsucht wohnet,
Sagt mir, wo die Sehnsucht weilet,
Die in Herz und Aug' und Ohren
Und Gedanken sich zertheilet?

Dem, bei dem die Sehnsucht wohnet,
Wird's die Sehnsucht selber sagen;
Dennoch könnt' er nicht erklären,
Würde Sehnsucht selbst ihn fragen!

173.

Des Sommers letzte Rose
Sah ich dort einsam blüh'n,
Schon sanken die Gefährten
Entlaubt und welk dahin.

Ach, kein befreundet' Blümchen,
Kein Knöspchen rings umher;
Der Duft, den sie verhauchet,
Drückt mich von Seufzern schwer.

Nicht länger sollst du weinen
Hier auf dem öden Strauch,
Die Schwestern sind entschlummert,
So schlumm're du denn auch.

Hin streu' ich deine Blätter
Hier an verwandtem Ort,
Wo alle deine Lieben
Entfärbt schon und verdorrt.

So möcht' ich auch entweichen,
Wenn Freundschaft mir entweicht,
Und von der Liebe Sonne
Der letzte Strahl verbleicht!

Wenn treue Herzen scheiden,
Wenn all die Theuren flieh'n,
Wer möchte dann auf Erden
Wohl noch allein verzieh'n?

174.

Eine Rose send' ich Dir,
Eine junge, frische Rose,
Die erblüht aus grünem Moose,
Nimm die Rose noch von mir.

Rose deutet Liebe Dir,
Liebe wird den Pfad Dir schmücken,
Wird Dein junges Herz entzücken,
Nimm die Rose d'rum von mir!

Nimm die Rose noch von mir,
Ohne Lieb' ist nun mein Leben,
D'rum als Abschiedszeichen geben
Kann ich nur die Rose Dir!

Diese Rose send' ich Dir,
Dass Du mög'st auch mein gedenken,
Wenn sich ihre Blätter senken,
Wie der Rose gieng es mir! —

175.

Viel Jahre sind's, in meines Herzens Grunde
Stand eine Rose noch, die ungepflückte,
Da sagtest Du zu mir in stiller Stunde:
„Gib mir die Ros', ich sei die Hochbeglückte!"
Ich schnitt sie aus, und fühlte nicht die Wunde,
Weil sie Dein Bild verschloss, das mich entzückte;
So nimm die Ros', ich habe keine zweite,
Und leb' als Rose selbst an meiner Seite!

Die Rose, frisch dem Herzen ausgeschnitten,
Du trugst am Busen sie, sie war Dir theuer,
Kein rauhes Lüftchen hättest Du gelitten,
Zu nahen ihr und ihrem Glutenschleier;
Du setztest sie in Deines Herzens Mitten,
Wie ins Krystallgefäß den Strauß zur Feier,
Du sprachst zu mir mit liebesüßem Sinnen:
„So lebst Du selbst in meinem Herzen drinnen!"

Die Rose hielt ich sicher so für immer
In Deines Herzens Grunde eingeschlossen,
Ich habe bei des Morgens erstem Schimmer
Mit Thränenthau alltäglich Dich begossen;
Als abends sank der letzte Strahlenglimmer,
Stand sie allein noch frisch vom Licht umflossen;
Mein Augenlicht, es sprach zu ihr im Dunkeln:
So lebe, Rose, fort im Liebesfunkeln.

Doch als ich eines Morgens wollte gehen,
Die Rose mit dem Morgenkuss zu wecken,
Da war die Ros' im Herzen nicht zu sehen,
Und mich befiel ein Zagen und ein Schrecken;
Und wo die Rose pflegte sonst zu stehen,
Ein Feldstrauß stand, gepflückt von Straßenhecken,
Ich gab Dir still die Hand zum letztenmale,
Du lebe wohl! Auf mich allein das Gift der Schale!

Auch treulos Lieb' blieb theuer meinem Herzen,
Ich sah Dich wieder! Blaſs war Deine Wange,
Ein Wehmuthſchein aus Deinen Augenkerzen
Fiel matt auf mich und weilte ſchmerzlich lange;
Ein Grabgeläut' ſtand auf in meinem Herzen,
Ich sah Dir's an, Dir war ſo weh, ſo bange,
Es ſprach Dein Blick aus Deinem Wimperfächer:
„Leb', Roſe, wohl, der Feldſtrauß war Dein Rächer! —"

176.

Wohl der Roſe, die auf einem Seitenwege, dem lüſternen
Auge verborgen, blüht,
Sie blüht und wird nicht gebrochen, bis der Sturm der
Zeit ſie entblättert!

177.

Weiße Rose, Kind der Wehmuth,
Wohl ist thränenreich Dein Los,
Weil Dein Haupt in banger Demuth
Zitternd küßt den Erdenschoß.

Bist Du nicht ein duftgeschmücktes
Klagelied, ein Trauerklang?
Den ein Herz, ein nie beglücktes,
Einst in stillen Nächten sang?

Ja, der Ton ward fortgetragen
Und ein Zauber bannte ihn,
Ließ ihn tiefe Wurzeln schlagen
Und als weiße Ros' erblüh'n.

D'rum blickst Du so still und traurig,
Sanft in lauer Nacht gewiegt,
D'rum fühlt so lieblich schaurig
Sich mein Herz an Dich geschmiegt;

Denn auch ich hab' oft empfunden,
Was Dein blasses Antlitz spricht,
Und wie Du in nächt'gen Stunden,
Keimte nächtlich mein Gedicht.

178.

Wenn die Rosen blühen,
Hoffe, liebes Herz,
Still und kühl verglühen
Wird der heiße Schmerz.

Was den Winter über
Oft unheilbar schien,
Es entweicht das Fieber,
Wenn die Rosen blüh'n.

Wenn die Rosen blühen,
Liebe, blüh'st Du auch,
Rosenroth zu glühen
In des Lenzes Hauch.

Wie so manche Wunden
Schmerz und Krankheit fliehen,
Lass auch mich gesunden,
Wenn die Rosen blühen.

Wenn die Rosen blühen,
Mattgequältes Herz,
Freue Dich, wir ziehen
Dann wohl himmelwärts.

Ewig nun gewesen,
Wirst Du neu erglühen,
Wirst ein himmlisch' Wesen,
Wenn die Rosen blühen.

Ende.